

Nr. 1287

In der Kalmenzone von Siom Som

Der Weg durch die Heraldischen Tore – die Permitträger auf heißer Spur

von Peter Griese

Nicht nur das Jahr 429 NGZ ist als kosmisch bedeutsam einzustufen - auch Anfang und Mitte des Jahres 430 tut sich einiges in der Milchstraße und ihrer Umgebung. Da sind politische Bestrebungen im Gang, die Sternenvölker enger zusammenzubringen; da droht ein kriegerischer Konflikt mit den Kartenin; und da zieht Stalker, der Gesandte der Mächtigkeitsballung ESTARTU, seine Fäden und spinnt seine Intrigen.

Stalker, oder besser: Sotho Tal Ker tauchte überraschend in der Milchstraße auf. Er gab sich als Freund aus und pries bereit die Wunder ESTARTUS, was schließlich dazu führte, daß die meisten Vironauten noch im Jahr 429 Stalkers Mächtigkeitsballung zum Ziel ihrer Expeditionen wählten.

Die anfängliche Euphorie, mit der die Vironauten in das große Sternenabenteuer aufbrachen, ist längst einer realistisch-nüchternen Beurteilung der Lage gewichen. Die vielgepriesenen Wunder von ESTARTU enthüllen denen, die hinter die Kulissen zu blicken verstehen, ihr wahres Gesicht - ein Gesicht, das Dämmerung und tödliche Bedrohung ausstrahlt. Die Vironauten erleben Dinge, die ihrer ganzen Einstellung zuwiderlaufen - doch sie müssen jetzt mitmachen, ob sie wollen oder nicht, denn sie befinden sich jetzt IN DER KALMENZONE VOM SIOM SOM...

Die Hauptpersonen des Romans:

Ronald Tekener und Roi Danton - Die Permitträger auf dem Weg durch die Heraldischen Tore.

Jennifer Thyron und Demeter - Ronalds und Rois Gefährtinnen.

Reginald Bull und Irmina Kotschistowa - Die Toshins hören vom Desotho.

Asphahant - Ein abtrünniger Pailliare.

Jo Polynaise - Der Androide mit seinem Siganesenteam riskiert alles.

1.

„Ich kann ja verstehen, daß du alle wichtigen Dinge in deinen Computer eingibst. Die Nachwelt und Homer Gershwin Adams sollen ruhig erfahren, wie clever wir gearbeitet haben. Aber daß du jetzt noch mit diesem antiken Schreibstift agierst, versetzt mich doch in tiefe Verwunderung.“

Susa Ail, ganze 10,21 Zentimeter groß, sah nicht von ihrer Arbeit auf. Sie tat so, als hätte sie nichts gehört.

„Mir hat einmal ein weiser Mann erzählt, daß man eine Sehnenscheidenentzündung bekommt, wenn man mit einem derartigen Utensil auf Pergamentfetzen herumkritzelt. Die Hände einer Siganesin deines Formats, geliebte Susa, sind dazu erschaffen worden, die Sensortasten eines Computerterminals zu bearbeiten. Sie sind nicht dazu da, sich mit diesem Griffel zu befassen und unterwertiges Grobzeug zu bemalen.“

Susa Ail, Computerspezialistin, Hanse-Spezialistin, Bio-Physikerin und Siganesin, seufzte kaum hörbar. Aber sie reagierte nicht.

„Die Hände einer Frau haben auch noch einen anderen Sinn. Sie sollen den Geliebten streicheln und verwöhnen. Sie sollen ihm das Gefühl geben, daß sie für ihn allein da sind. Nur so kann ein Mann es verwinden, daß diese geliebten und zarten Hände auch auf einem hirnlosen Terminal herumhämtern. Daß diese lieben Fingerchen sich aber um einen Schreibstift des Jahres 3000 vor NGZ klammern, kann kein Mann verzeihen.“

Susa Ail kratzte sich hinter dem Ohr und schrieb weiter.

„Wenn ich dich ganz sanft daran erinnern darf, meine schwebende Göttin, ich bin ein Mann. Meine Geduld ist groß, aber meine Liebe zu dir ist größer. Liebe setzt auch Grenzen. Du bist kurz davor, einen Fuß über diese Grenze zu setzen. Das ist gleichbedeutend mit seelischen Strapazen, die schlicht und einfach unzumutbar sind.“

Susa Ail, die eine Hälfte von Jo Polynaises Siganesen-Team, biß auf das Schreibgerät und starre dabei auf den Boden.

„Habe ich dir etwas getan, daß du mich wie ein Ersatzteil behandelst? Oder bist du blind geworden? Und taub? Hier stehe ich, dein Luzian. Was machst du da eigentlich? Was schreibst du da eigentlich? Für Jos Erfahrungen hast du doch den Computer! Wenn wir noch auf Siga wären, würde ich dich als Preisträgerin für die langweiligste Frau des Jahres vorschlagen! Hier warten auf uns Aufgaben. Pflichten im Namen der Kosmischen Hanse. Und du bekritzest Papierfetzen! Susa Ail! Ich spreche mit dir!“

Die Siganesin blickte in eine andere Richtung, als wollte sie sagen: „Aber ich nicht mit dir“.

„Also gut, mein Herz, mein Alles. Ich war zu laut. Ich habe getobt. Ich bitte dich um Verzeihung. Ganz förmlich. Und nett. Wir haben eine Aufgabe. Jo hat eine Aufgabe. Sie deckt sich zwar nicht ganz mit den Wünschen Homers, aber wir müssen sie erfüllen, sonst ergeht es Ronald Tekener und Roi Danton verdammt schlecht. Sieh doch wenigstens diese Pflicht, wenn du schon nicht mit mir reden willst. Bitte!“

„Ähem“, machte Susa Ail, mehr nicht.

„Was habe ich falsch gemacht, Geliebte? War ich zu schnell? Zu langsam? Zu aufmerksam? Zu unaufmerksam? Zu egoistisch? Zu einfallslos? Zu grob? Zu weich? Zu stark? Zu schwach? Was machst du da eigentlich?“

Luzian Bidpott war am Ende.

„Ich schreibe einen ganz persönlichen Liebesroman“, antwortete Susa. „Es ist die Geschichte unserer Liebe. Leider habe ich einen Partner, der auf derartige sehr persönliche Wünsche keine Rücksicht nimmt. Aber damit kann eine Frau leben. Es ist ja keiner perfekt.“

Sie stand auf und tippelte zu ihm hin. Luzian war so verdutzt, daß er den heißen Kuß auf seinen Lippen gar nicht spürte.

„Es wird ein phantastischer Roman“, fuhr Susa fort. „Mit Sicherheit ein Bestseller, der von der Eastside bis zur Westside, von der Northside bis zur Southside, ja, die Kugelsternhaufen darf ich nicht vergessen - die auch -, die ganze Milchstraße erobern wird. Mich hat die Muse geküßt, Luzian.“

„Aufs Gehirn oder ins Gehirn?“ fragte der muskulöse Siganese, der mit seinen 11,4 Zentimetern seine Partnerin im Innern des Androiden-Cyborgs um ein gutes Stück überragte.

Susa Ail hörte ihn nicht. Sie schwebte durch den kleinen Raum, den sie in der mittleren Etage des metallenen Ellipsoids zu ihrem täglichen Domizil gemacht hatten.

Luzian Bidpott war der Tiefenpsychologe des Androiden. Damit war er für dessen Geisteszustand verantwortlich. Daß ihn seine Partnerin jetzt so in die Enge getrieben hatte (nur, weil er nach ein bißchen Zärtlichkeit verlangte), hatte ihn in einem Maß irritiert, das ihn sogar seine eigenen Fähigkeiten, sein Wissen und sein Können vergessen ließ.

Er nannte sich selbst das Unterbewußtsein Jo Polynaises. Aber wenn es um seine tiefe Zuneigung zu Susa ging, setzte sein Verstand aus. Und sein wirkliches Unterbewußtsein führte eine harte Regie.

„Können wir nicht wieder vernünftig miteinander sprechen?“ Seine Frage war ein Flehen, das ganz tief aus seinem Innern kam. Er legte sein ganzes Gefühl für Susa in diese Worte. „Bully und Irmina haben uns auf diese Mission geschickt. Es geht um Tek und Roi. Die beiden Ampullen mit dem Anti-Kodex-Zeug, hast du das vergessen?“

„KM-Anti-Virus“, verbesserte sie ihn. „Eine wundervolle Erfindung, die Irmina da gemacht hat. Leider läßt sie sich in meinem Liebesroman gar nicht verwenden.“

„Wundervolle Erfindung!“ Luzian stieß die Worte heftig aus. „Sie hat Irmina das Toshin-Mal eingebbracht. Was ist daran wundervoll?“

„Jetzt habe ich eine Idee.“ Susa hatte schon wieder nicht zugehört. Und die Zornesadern ihres Partners schwollen an. „Ich habe einen Titel für meinen Roman: *Echte Liebe im falschen Bauch*.“

„Du bist verrückt geworden!“

„Natürlich nicht, Luzian. Genies wirken immer ein bißchen verrückt. Das ist es. Ich sagte dir doch, ich schreibe die Geschichte unserer Liebe. Da gibt es doch keinen passenderen Titel.“

„Ich verstehe immer nur Transmitterbahnhof.“ Luzian Bidpott ließ sich in seinen Sessel fallen und setzte eine Miene auf, die sehr deutlich unterstrich, daß er das Gespräch als beendet betrachtete.

„Meine Liebe ist echt“, säuselte Susa. „Und wenn ich einmal annehme, daß deine auch echt ist - obwohl mir im Moment leise Zweifel kommen - dann ist immer noch der Bauch, in dem wir leben, falsch. Es ist nämlich Jo Polynaises Bauch.“

„Und was ist daran falsch?“ Luzian biß sich auf die Lippen, weil er seinen inneren Schwur, nichts mehr zu sagen, bis Susa sich wieder normal gebärdete, so schnell wieder vergessen hatte.

„Es handelt sich um einen künstlichen Bauch“, dozierte die Frau. „Es handelt sich um den Wanst eines androiden Cyborgs. Vielleicht sollte ich die Handlung meines Romans doch an einen anderen Ort verlegen. Irgendwie ist es doch pietätlos, sich im Bauch eines Cyborgs zu lieben.“

„Ich habe da keine Probleme.“ Luzian lachte ironisch. „Aber du, denn du bist schon übergeschnappt. An deiner Stelle wäre ich froh, daß Jo überhaupt eingewilligt hat, daß wir uns wieder in seinem Innern aufhalten dürfen. Hast du Edym Varuson vergessen? Oder unsere Bloßstellung durch Cornelius? Es gibt keine Heimlichkeiten mehr zwischen Jo und uns.“

„Aber zwischen dir und mir!“ Sie griff wieder nach ihrem altmodischen Schreibgerät und machte sich ein paar Notizen. „Heimlichkeiten in einem Liebesroman, das macht sich immer gut. Also, Luzian, was hast du vor mir verborgen? Heraus mit der Sprache! Hast du eine Geliebte? Hah! Ich sehe dir an, daß es so ist! Wo hast du sie versteckt? Hier drin? In der linken Wade von Jo? Oder draußen? Rede! Oder ich bringe dich um!“

Gifttod, versteht sich. Das paßt auch ganz gut in einen Liebesroman.“

„Gifttod?“ Er setzte wieder die eiserne Miene auf. „Ja, das wäre eine Lösung für mein Problem. Aber nicht für deines!“

„Wie soll ich das verstehen?“ staunte die Computerspezialistin.

„Wenn ich tot wäre“, erklärte er ganz ernsthaft, „dann würde mir dein unsinniges Geschwätz erspart bleiben. Das wäre ein Gewinn. Aber wenn du den Helden der Liebe in deinem Roman tötest, dann gibt es kein Happy-End. Dein Werk würde von den Kritikern zerrissen werden. Und aus wäre der Traum von einem Bestseller. In den Kugelsternhaufen würde man dein Buch als Toilettenpapier verwenden.“

„Du gönnst mir nur meinen Erfolg nicht!“ fauchte sie wütend.

„Stimmt genau!“ Luzian donnerte seine Faust auf die Steuerkonsole vor dem Bildschirm.
„Und jetzt ist Schluß mit dem Quatsch!“

Sie lachte silberhell, bis das Alarmsystem Jos ansprach. Nach der Bloßstellung ihrer geheimen Aktion im Auftrag der Kosmischen Hanse hatte Susa ein paar Kleinigkeiten im Gesamtsystem des Cyborgs geändert. Da Jo ja nun wußte, daß in seinem Innern einiges etwas anders war, brauchte keiner mehr vor dem anderen Verstecken zu spielen. Die wichtigste Änderung war ein Anzapfen von Jos Mikropositronik, die in der obersten Etage der eiförmigen Cyborg-Komponente untergebracht war. Dadurch war es den beiden Siganeser möglich, aus dem Innern heraus problemlos mit Jo zu kommunizieren.

„Ich muß euer Liebesspiel stören“, meldete sich der Cyborg. „Die Zeit des Wartens und des Nichtstuns ist vorüber. Wenn ich es recht mitbekommen habe, dann hat sie auch bei euch Spuren hinterlassen. Findet also mal schnell wieder auf den Boden der Tatsachen zurück. Ich gedenke, in Richtung des Heraldischen Tores aufzubrechen. Die Weihe steht nach den Mitteilungen der pailliarschen Medien unmittelbar bevor. Bei dieser Gelegenheit müssen Tek und Roi auftreten.“

„Liebesroman ade.“ Susa Ail warf ihre Blätter und den Schreibstift achtlos in eine Ecke.

„Das haben wir nun davon“, nörgelte Luzian. „Mit deinem Unsinn hast du die ganze Zeit vertrödelt und mich hingehalten. Jetzt ist es zu spät.“

„Du wirst schon noch auf deine Kosten kommen.“ Susa antwortete ganz offen, denn Jo konnte ruhig mithören. In seinem Kunstleben gab es zwar so etwas wie eine Seele, aber auf Amouren jeglicher Art konnte er nicht reagieren. Er fand die zierliche Demeter so sympathisch wie Cornelius „Chip“ Tantal oder seine beiden Insassen.

„Wie sieht es mit unserer Bewegungsfreiheit aus?“ Luzian hatte den Hauptbildschirm eingeschaltet, auf dem die Siganeser über Jos Augen die Umgebung wahrnehmen konnten. Susa schaltete die akustische Wahrnehmung hinzu.

„... ist es den Gästen gestattet, das Heraldische Tor aus der Nähe zu betrachten, wenn die beiden Permiträger den ersten Schritt zur Weihe vollziehen werden.“ Jos Augen richteten sich auf einen Bildschirm, von dem ein Pailliare würdevoll und mit ernster Miene sprach. „Achtet jedoch auf die Anweisungen, die euch die Torhüter akustisch geben. Befolgt diese genau.“

Jo Polynaise setzte sich in Bewegung. Zusammen mit einem Trupp von etwa 40 Vironauten verließ er die Unterkunft. Draußen warteten große Transportfahrzeuge, deren Antigrav-Generatoren leise schnurrtten. Unweit von ihnen bestiegen andere Vironauten gleiche und ähnliche Gefährte.

„Verhalte dich schön unauffällig“, mahnte Luzian. „Wenn wir eine Gelegenheit erkennen, um in die Nähe von Roi und Tek zu kommen, müssen wir sie nutzen.“

„Alles klar, meine kleinen Freunde.“

„Soll ich dich noch ein wenig psychisch aufmöbeln?“ fragte Luzian.

„Ich fühle mich ganz fit“, antwortete der Cyborg selbstbewußt. „Vielleicht solltet ihr euch ein bißchen um euren Geisteszustand kümmern.“

„Beleidigung!“ zürnte der Tiefenpsychologe und nahm eine Schaltung vor, die Jos Mund in eine Starre versetzte.

„Das nützt dir wenig, Zwerg.“ Die Mikropositronik des Cy-Comps lachte. „Ich kann zwar jetzt nach draußen nichts mehr sagen, aber immer noch nach drinnen.“

Die Transportgleiter setzten sich in Bewegung. Sie glitten zügig von den Hügelstädten hinab ins Tal, wo sie weiter beschleunigten. Der Flug ging durch ein weites Tal, und er dauerte wenig mehr als eine Stunde. Dann tauchten wieder Berge mit Einschnitten auf. Die vorausfligenden Gefährte schwenkten seitlich ab und hielten auf ein

halbkreisförmiges Tal zu, das tief in ein hohes Gebirge einschnitt. Fast alle Seitenwände dieses Tales waren dicht nach der typischen Weise der Pailliaren bebaut.

„Da ist das Tor“, stellte Susa fest und deutete auf den Bildschirm. „Laß mal deinen Blick darauf, Jo, damit wir uns dieses geheimnisvolle Wunder in Ruhe ansehen können.“

Das gut zwei Kilometer hohe Monument konnte man gar nicht übersehen. Es stand in der Mitte des Tales, das nur nach einer Seite hin offen war, durch die ihr Gleiter jetzt mit langsamer Geschwindigkeit flog.

„Die Grundebene bedeckt allein eine Fläche von 1000 mal 1000 Metern“, stellte die Computerspezialistin fest. „Das Gemäuer wirkt steinern, aber ich schätze, das ist nur Fassade. In den Info-Sendungen der Pailliaren machte das Heraldische Tor schon einen imposanten Eindruck, aber die Realität ist noch faszinierender. Die Heraldischen Siegel mit dem Symbol des Dritten Weges schimmern sehr eindrucksvoll im Licht der Sonne Z'ahtora.“

„Das ist die Wirklichkeit, mein Schatz“, sagte Luzian nüchtern. „Du befindest dich nicht mehr in deinem Liebesroman.“

Susa Ail verzichtete auf eine Antwort.

In etwa 500 Metern Entfernung vom Heraldischen Tor senkte sich der Gleiter in der Talsohle zu Boden. Die Vironauten konnten das Fahrzeug verlassen.

Breite Straßen führten von allen Seiten auf das Bauwerk zu. Sie waren von Baumreihen umsäumt. Alles machte einen blitzsauberen Eindruck. Die Pailliaren hatten sich offensichtlich besondere Mühe bei der Gestaltung der Umgebung ihres Heraldischen Tores gegeben.

Vom Boden aus wirkte das Monument noch überwältigender. Selbst Jo Polynaise mit seinen 1,93 Körpergröße mußte seinen Kopf in die Höhe recken. Für die Schönheiten der Landschaft hatten aber alle drei wenig Sinn.

„Sieh dich um“, bat Luzian. „Wir müssen eine Spur von Roi und Tek entdecken, sonst war dieser Besuch wieder umsonst.“

Von den Permitträgern war aber nichts zu sehen. Dafür tauchten mehrere Pailliaren auf, die um ihre wallenden Umhänge bunte Bänder geknüpft hatten.

„Das wirkt alles reichlich theatralisch“, stellte Susa fest.

„Es ist eine Show“, meinte ihr Partner, „die die wahren Zusammenhänge vertuschen soll. So sehe ich es.“

Die Pailliaren führten die Vironauten in kleinen Gruppen bis zum Fuß des Heraldischen Tores. Vor einer dichten Buschreihe mußten die Besucher warten. Ihre Führer verhielten sich freundlich und andächtig, aber sehr distanziert. Auskünfte gaben sie nur ganz knapp und sehr leise. Und aus dem Inhalt konnte man nichts Konkretes entnehmen, denn es war nur vom Beginn einer neuen Ära, der heiligen Weihe und dem großen Wunder oder von ähnlichen Banalitäten die Rede.

„Da kommt etwas!“ Jos Kopf ruckte zur Seite. Seine Augen fingen einen offenen Gleiter ein, in dem etwa ein halbes Dutzend Personen zu erkennen war.

„Roi, Tek, Demeter, Jenny“, stellte Susa fest.

„Und Dokroed“, ergänzte Luzian, „der Kodexwahrer aus den Info-Sendungen. Das bedeutet, daß sie unsere Zielpersonen in den Bau bringen. Wir müssen handeln!“

Jo reagierte sofort. Er ging ein paar Schritte zur Seite. Während die anderen Vironauten noch auf den Gleiter starnten, der dem Fundament des Heraldischen Tores zuschwebte, ließ er sich zwischen die Büsche fallen. Er wartete ein paar Sekunden, dann kroch er auf allen vieren voran.

Susa und Luzian hatten große Mühe, bei dieser ungewohnten Gangart einigermaßen auf den Beinen zu bleiben. Aber es gab keine andere Möglichkeit.

„Sie bringen die Permiträger bestimmt in den oberen Aufbau“, vermutete der Tiefenpsychologe. „Das schaffen wir nie.“

„Versuchen müssen wir es“, entgegnete Susa. „Wir haben so viele Wochen warten müssen, um einmal in die Nähe von Roi und Tek zu gelangen. Jetzt gibt es keine Umkehr.“

Die Büsche endeten wenige Meter vor den Mauern des Heraldischen Tores. Jo blickte sich um, aber niemand war hier zu entdecken.

„Auf die Idee“, bemerkte er, „daß sich jemand in die Nähe ihres Heiligtums wagen könnte, kommen diese dämmlichen Pailliaren gar nicht. Sie rennen umher, als hätte der Wahn nach ihnen gegriffen.“

„Rechts von uns ist ein kleiner Eingang.“ Susa hatte die Öffnung im Fundament entdeckt. „Schaffst du das, Polly?“

Daß sie einen der alten Spitznamen des Cyborgs aus seiner Zeit als Touristenattraktion auf Terra verwendete, verriet ihrem Partner die Unsicherheit, die nun auch nach ihr gegriffen hatte.

Jo Polynaise stürmte in gebückter Haltung los. Er überwand die kurze Entfernung in wenigen Sekunden.

Eine Kammer im Halbdunkel und kühle Luft empfing den Cyborg.

„Weiter!“ drängte Luzian Bidpott. „Wir müssen nach oben.“

„Das ist ein Wahnsinnsunternehmen.“ Jetzt hatte Susa den letzten Mut verloren. „Was machen wir, wenn sie uns erwischen?“

„Mund halten. Das ist ein Zugang.“ Der Siganese tippte auf den Bildschirm.

Jo Polynaise bewegte sich jetzt ganz behutsam.

Er spielte seine ganzen Fähigkeiten aus, die in seinem künstlichen Körper waren. Und die beiden Siganesen unterstützten ihn direkt und indirekt mit Ratschlägen oder mit der Beeinflussung seines Metabolismus.

Der Teil des Heraldischen Tores, in dem sie sich befanden, wirkte nicht so, als ob er für die Öffentlichkeit bestimmt war. Die Wände waren kahl und schmucklos. Die Beleuchtung war so kümmerlich, daß Luzian den Bildverstärker fast bis zum Anschlag hochregeln mußte.

„Wir befinden uns in einem Nebentrakt“, vermutete Susa. „Diese seltsamen Blöcke und Leitungen könnten zu den technischen Einrichtungen des Tores zählen.“

„Dort ist ein Antigravschacht“ Jo deutete nach vorn. „Es ist zwar reichlich dunkel hier, aber ich habe keine Orientierungsschwierigkeiten.“

Es handelte sich um einen Doppelschacht. Aus den Symbolen an den Einstiegen war unschwer zu erkennen, daß ein Schacht nach oben und der andere nach unten gepolt war.

„Das Tor besitzt also auch unterirdische Anlagen“, stellte der Tiefenpsychologe fest. „Roi und Tek werden wir nach dem, was wir aus den pailliarischen Info-Sendungen wissen, nur oben in der Spitze finden. Also, Jo, setze deine müden Knochen in Bewegung.“

Der androide Cyborg glitt in dem Antigravschacht in die Höhe. Schon in der nächsten Etage endete der Schacht. Ein automatisch arbeitendes Traktorfeld beförderte Jo Polynaise in eine Halle.

„Sauerei!“ schimpfte Luzian. „So kommen wir nie ans Ziel.“

Jo ging automatisch in der nächsten Nische in Deckung.

Auch dieser Raum war kaum erhellt. Das Licht rührte nur von einigen hundert winzigen Leuchtdioden her, die an den verschiedensten Geräten blinkten. Die Halle war von einem Ende zum anderen ausschließlich mit den Geräten einer fremden Technologie gefüllt.

„Wir sind in einer Anlage gelandet“, stellte Susa nüchtern fest, „die wohl zur Steuerung des Heraldischen Tores dient. Aber wir sind niemals da, wo wir Roi und Tek treffen können.“

„Es kommt jemand“, meldete Jo. Er verhielt sich bewegungslos, aber sprunghbereit. Seine Augen suchten den Fremden.

Es waren zwei Gestalten. Die beiden Siganesen hielten bei dem Anblick den Atem an, denn so fremdartige Wesen hatten sie hier nicht vermutet.

Zwei knapp eineinhalb Meter große Gestalten glitten auf sie zu. Sie bewegten sich fast im Schneekentempo, und auch die Art der Fortbewegung auf einer einzelnen breiten Kriechsohle erinnerte sofort an übergroße, aufrecht gehende Schnecken ohne Gehäuse.

Die leicht geschwungenen Körper der Fremden wurden von Gliederpanzern, die eigentlich ein äußeres Stützskelett waren, gehalten. Dennoch wirkte die schwarze Außenhaut weich und näßlich. Oberhalb des Kriechfußes schlängelte sich ein ringförmiges Etwas um das untere Ende des eigentlichen Körpers. Es schimmerte bläulich, als sei seine Hülle aus Metall oder zumindest künstlicher Natur.

Die einzigen erkennbaren Sinnesorgane waren ein Fühlerpaar an der Spitze des kleinen, halslosen Kopfes. Als Luzian die Lichtverstärkung wieder bis zum höchsten Wert drehte, erkannten die Siganesen sechs Armpärchen an der oberen Hälfte des Rumpfes.

„Sie sehen gefährlich aus“, meinte Jos Mikropositronik.

„Rühr dich nicht von der Stelle!“ mahnte die Computerspezialistin.

Die beiden Fremden hatten sich unterdessen bis auf wenige Meter dem Versteck Polynaises genähert.

Es erschien den Siganesen nur zu logisch, daß sie das Auftauchen des Cyborgs beobachtet hatten, denn bei der langsamen Art der Fortbewegung waren sie höchstens zehn Meter vom Ausgang des Antigravschachts entfernt gewesen, als dieser sie ausgespuckt hatte.

Lautlos krochen die beiden heran - und ohne erkennbare Reaktion an ihnen vorbei!

„Heh!“ rief Jo nach draußen und richtete sich hinter seinem Versteck zur vollen Größe auf.

„Bist du übergeschnappt?“ kreischte Susa.

„Mitnichten“, antwortete der Cyborg gelassen. „Es handelt sich um Schnecken. Und die sind bekanntlich taub und stumm. Bei dieser Sorte scheint es sich zudem um ein Völkchen zu handeln, das auch noch blind ist.“

Jo Polynaise behielt recht. Die beiden Fremden setzten ihren Weg unabirrt fort, ohne von ihm Notiz zu nehmen.

„Da brat mir doch einer einen Haluter!“ staunte Luzian Bidpott.

„Leider keine Szene“, meinte seine Geliebte, „die ich in meinem Bestseller verwenden könnte.“

„Achtung!“ erklang eine harte Stimme. „Ich wende mich an den Tormeister und alle seine Torhüter. Hier sprechen die Shada des Kriegers Ijarkor. Es befindet sich unbefugt ein Gorim innerhalb des Heraldischen Tores. Wer etwas von ihm entdeckt, möge dies bitte dem Hauptkommandostand melden. Unsere Bitte richtet sich insbesondere an die Nakken, denn vermutlich ist der Gorim in die technischen Sektionen eingedrungen. Setzt eure Sprech-Sichtmasken auf!“

Die beiden Fremden hatten sich etwa zehn Meter von Jo Polynaise entfernt, aber sie reagierten auch jetzt nicht.

„Deckung!“ rief Susa Ail, und Jo gehorchte.

Am anderen Ende der Halle tauchte eine Gestalt auf. Gleichzeitig gingen in der Halle mehrere Lichter an.

„Das ist doch ein Terraner!“ Luzian war völlig aus dem Häuschen. „Ich kenne den Mann. Sein Name ist Sandro Andretta. Er gehört zur Besatzung des TSUNAMI-113. Also ist...“

„Also ist er ein Shad“, vollendete Susa den Satz. „Er trägt außerdem eine Shant-Kombination. Damit ist er unser Feind, auch wenn er ursprünglich ein Terraner war.“

Der Mann rannte auf die beiden Fremden zu und drückte ihnen kleine runde Scheiben auf die Köpfe. Aber die beiden reagierten auch jetzt nicht. Sie glitten auf ein größeres Aggregat zu, wo sie mit ihren kleinen Ärmchen verschiedene Schaltungen vornahmen.

Sandro Andretta schrie etwas und rannte in der Richtung davon, aus der er gekommen war.

„Nichts wie raus hier“, verlangte Luzian Bidpott. „Wir sind entdeckt. Unsere Aufgabe wird schwieriger, als ich gedacht habe. Der Herr Krieger hat offensichtlich einige Shada abkommandiert, damit die Torweihe nicht gestört wird.“

„Nakken“, dachte Susa laut, während Jo zum Doppel-Antigravschacht schlich. „Waren damit diese Taubstummen gemeint?“

„Bestimmt“, antwortete der Tiefenpsychologe. „Ich frage mich, welche Bedeutung diese blinden Vögel für das Heraldische Tor haben.“

Der Schacht nahm Jo Polynaise auf.

„Blinde Vögel?“ fragte Susa. „Ich würde sagen, blinde Schnecken.“

„Sie bedienen die technischen Anlagen des Tores“, warf Jos Mikropositronik ein. „Also handelt es sich bei den Nakken um die Torhüter und damit um das eigentliche Bedienungspersonal.“

Sie erreichten ohne Hindernisse den schmalen Eingang, durch den sie in das Heraldische Tor eingedrungen waren.

„Blinde, taube und stumme Schnecken als Kontrolleure eines Transmittertors?“ Luzian biß sich auf die Lippen. „Das gibt doch keinen Sinn. Es sei denn...“

„Sinn“, antwortete Susa, während Jo in zwei Sätzen die Büsche erreichte. „Sie müssen über ganz andere Sinne verfügen, vielleicht über solche, die wir uns gar nicht vorstellen können. Die Anlagen, die sie bedienen, arbeiten ja in der fünften oder gar sechsten Dimension. Wir können von den dortigen Vorgängen nichts erfassen, denn da sind wir blind.“

„So blind, wie die Nakken es hier sind.“ Luzian nickte zustimmend. „So könnte es sein. Vielleicht können sie hochfrequente Hypersignale nach Art psionischer Kraftfelder erfassen.“

„Bestimmt ist es so.“

Sie atmeten erst auf, als sie sich unbemerkt wieder zwischen die Vironauten drängen konnten.

2.

Philobero, der Pailliare, der von Dokroed als Heraldiker bezeichnet worden war, schritt voran. Er suchte jede Gelegenheit, um den beiden Permitträgern und ihren Frauen nicht in die Augen zu blicken. Sein Verhalten empfanden die vier Vironauten als lächerlich. Sie vermuteten eine krankhafte Eifersucht dahinter. Zumindest hatte Jennifer Thyron das gefolgert, und sie als Fremdrassenpsychologin war dazu noch am ehesten in der Lage.

Hinter den vier Terranern schritten deutlich unbeschwerter der pailliarische Tor-Architekt Tarspanata und der Ingenieur Siromatur, der als technischer Bauleiter fungiert hatte.

So hatte es aus den Medien verlautet, und so hatte es auch Dokroed bei einem der wenigen Kontakte der letzten Wochen verkündet. Den Vironauten war dennoch klar, daß alle drei Pailliaren nur Strohmänner sein konnten, denn die eigentliche Technik des Heraldischen Tores war ihnen zur Verfügung gestellt worden. Wahrscheinlich waren der

Architekt, der technische Bauleiter und der Heraldiker nur für den Teil des Tores zuständig gewesen, der das Mauerwerk ausmachte.

Die wahren Drahtzieher, zu denen fraglos die Somer - und allen voran der Kodexwahrer Dokroed - gehörten, mußten gute Gründe haben, diese drei in den Vordergrund zu stellen, Diese Gründe waren durchschaubar. Die Einweihung des Tores sollte auf die Pailliaren einen nachhaltigen Eindruck machen.

Insofern war auch Philoberos Verärgerung verständlich, denn die entscheidende Tat der Weihe oder Inbetriebnahme sollte nun durch Fremde vollzogen werden. Dokroed, der sehr hoch in dieser Hierarchie anzusiedeln war, akzeptierte das Verlangen des Ewigen Kriegers ohne Widerspruch, was darauf hinwies, daß er für diesen Schritt Verständnis hatte.

Dem primitiveren Pailliaren fehlte offensichtlich jeglicher Sinn dafür. Er zürnte den Permitträgern und ihren Begleiterinnen. Und er zeigte seinen Unmut bei jeder Gelegenheit.

„Wo ist Dokroed geblieben?“ flüsterte Demeter ihrem Mann zu, als sie auf einer Randplattform im oberen Teil des Heraldischen Tores in einen Gang schritten, der ins Innere führte.

„Keine Ahnung“, antwortete Roi laut und unbekümmert auf wyngerisch.

Philobero fuhr herum.

„Entweih meine Stätte nicht durch die Sprache der Gorims!“ fauchte er wütend. Dabei blickte er über die Vironauten hinweg in den Himmel, als wollte er damit andeuten, daß sie keines Blickes würdig waren.

„Halt deine Kiefer zusammen, du Heuschreck!“ Ronald Tekener ließ seiner angestauten Ungeduld freien Lauf. „Zeig uns den Weg. Sonst tust du nichts! Ist das klar?“

Philobero zitterte am ganzen Leib.

Tarspanata und Siromatur drängten sich zwischen die Vironauten.

„Bitte keine Aufregung“, bat der Ingenieur. „Ihr müßt Philobero verstehen, denn schließlich war er es, der die Heraldischen Siegel angebracht hat. Er dachte natürlich...“

„Ruhe! Und weitergehen!“ Roi Danton schlug in die gleiche Kerbe wie der Smiler mit den Lashat-Pocken. „Philobero kann gedacht haben, was er will. Er hat weder die Heraldischen Siegel konstruiert, noch hat er sie erbaut. Er hat sie hingehängt oder angeklebt. Ihr könnt es nennen, wie ihr wollt. Das ist kein besonderes Verdienst. So ist es, nicht wahr, meine pailliarischen Freunde?“

Philobero antwortete nichts, aber Tarspanata und Siromatur streckten die Außenscheren ihrer oberen Gliedmaßen in die Höhe. Und das bedeutete Einverständnis.

„Das Tor wird von uns geweiht und getauft werden.“ Ronald Tekener ergriff wieder das Wort. „Es wird TERRANER-TOR genannt werden. Wenn Philobero das nicht paßt, kann er sich von mir aus bei Dokroed oder Ijarkor oder gar beim Sotho persönlich beschweren.“

„Was ist ein Sotho?“ fragte Tarspanata.

Er bekam keine Antwort.

„Ihr werdet eure Frechheiten noch bereuen“, zürnte der Heraldiker. „Es wäre nur richtig gewesen, wenn das Tor meinen Namen bekommen hätte, denn ich habe die Siegel nicht nur angebracht. Ich habe ihnen den Inhalt gegeben. Ihr werdet es sehen und euch schämen, weil ihr an mir gezweifelt habt.“

„Da bin ich aber neugierig.“ Perry Rhodans Sohn verzog sein Gesicht zu einem spöttischen Lächeln.

Philobero schritt weiter, ohne seinen Begleitern noch eines Blickes zu würdigen.

Der Gang endete in einer lichterfüllten Halle. Eine Seite war von innen her halbtransparent. Draußen schimmerte das mächtige Achteck des einen der beiden

Heraldischen Siegel. Beim Anflug auf das Tor war von dieser Durchsichtigkeit nichts festzustellen gewesen.

„Die Halle der Wahrheit“, verkündete Philobero stolz. „Sie ist der Ort der Geschichte und der Lehre. Es ist eine besondere Ehre, diesen Platz des Philo..., häm, des Heraldischen Tores aufzusuchen zu dürfen und von den glorreichen Taten der Pailliaren zu erfahren.“

„Dies ist also das geistige Herz des TERRANER-TORES?“ fragte Tek und schnippte dabei lässig mit den Fingern. „Hübsch gelungen, Philobero. War das deine Idee? Oder hat dir dabei auch jemand Schützenhilfe geleistet?“

Der Pailliare ging auf die Anspielung nicht ein. Er schritt auf seinen seltsam abgeknickten Beinen in der Halle auf und ab, bis ein dreifacher Gong ertönte. Da erstarrte er zur Salzsäule und blickte stumm auf die Wand, die zum Zentrum des Heraldischen Tores wies.

Die halbtransparente Außenseite verdunkelte sich stufenweise, wobei das Restlicht alle Farben des Regenbogens durchlief, bis dem dunklen Violett ein absolutes Schwarz folgte. Die unsichtbaren Lichtquellen der Halle verebbten in gleichem Maß, wie eine Fanfarenmusik in gleichmäßigem Rhythmus lauter wurde.

„Da fehlt irgendwo die rechte Harmonie“, meinte Roi Danton. Demeter legte eine Hand auf seinen Arm, um ihn zu besänftigen.

„Krächz“, sagte Ronald Tekener, und dabei dachte er an die eine Positronik der Raumfledderer Longasc, ohne dessen Einwirken er nie die Gorim-Station auf Shaddinn kennen gelernt und von den Querionen erfahren hätte.

„Schlimmer als Falco Hoelzels Gitarrengeklipper.“ Jennifer Thyron lächelte ihrem Mann zu, während ihre Gedanken bei Path Baal und der Vironauten-Mannschaft bei der LASHAT waren, die längst ihr Ziel, die Doppelgalaxie Absantha-Gom und Absantha-Shad erreicht haben mußten.

Die Musik brach abrupt ab, hätte sie für die Klagen der Vironauten Verständnis empfunden. Natürlich war dies nur der Teil eines Schauspiels, das nun folgte.

Die ganze Innenwand, die gut achtzig Meter breit war und fast so hoch, färbte sich in dunkles Grau. Auf der unteren Seite schälten sich Felsbrocken und ein paar kümmerliche Pflanzen heraus. Unschwer war zu erkennen, daß es sich dabei um eine dreidimensionale Darstellung handelte. Die Zeichner dieser Bilder waren jedoch keine Künstler gewesen, denn die Art der Darstellung erinnerte die Vironauten stark an leidlich primitive Comicstrips aus der Frühzeit der terranischen Geschichte.

Dazu erklangen jetzt wieder ganz andere Melodien und ein zirpende und manchmal sogar rostig klingender Gesang.

„Pailliarischer Schnickschnack“, stellte Roi kühl fest.

„Bitte seid leise“, flehte der Architekt Tarspanata in seinem Rücken.

Aus dem steinigen Boden rankten sich weitere Pflanzen. Tiere gesellten sich dazu, während der obere Teil der gezeichneten Szene immer heller wurde. Das Bild rückte perspektivisch in den Hintergrund und holte so eine strahlende Sonne voller Wärme und funkender Wonne unter den oberen Bildrand.

„Z'ahtora!“ sang eine Stimme. „Der Anfang allen Seins, die Quelle des Lebens von Pailliar. Z'ahtora, das Wunder unserer Existenz, das uns glauben ließ, daß es nie ein größeres Wunder geben würde.“

Jennifer Thyron stieß ihren Mann an und grinste etwas verzweifelt, als er ihr in die Augen blickte.

„Kitsch hoch vier“, flüsterte Tek ihr ins Ohr. „Dagegen ist Krohn Meysenhart ja noch eine Erholung. Ich ahne Schreckliches.“

Es kam so, wie es der Smiler vermutet hatte. In wahllosen Sprüngen in der Zeit und in völlig überzogener Form wurden Bruchstücke aus der vermeintlichen

Entwicklungsgeschichte der Pailliarden dargestellt. Daß die kitschigen Kommentare sich meist auf wenige Sätze beschränkten, war noch ein kleiner Lichtblick.

Die Sonne Z'ahtora zauberte aus winzigen Insekten wahre Riesen. Andere Geschöpfe der Fauna wurden von diesen in glorreichen Schlachten ausgemerzt. Die Feinde der Vorfahren der heutigen Pailliaren erstarrten beim Anblick ihrer Gegner und wehrten sich nicht. Sie ließen sich regelrecht niedermachen oder sie unterwarfen sich voller Demut.

„Die Entstehung unter dem Wunder von Z'ahtora, der Übergöttlichen“, kommentierte die singende Roststimme dazu.

„Wann nimmt dieser Schwachsinn ein Ende?“ fragte Tekener seine Frau.

„Geduld, o wertes Geschöpf“, antwortete die Fremdrassenpsychologin im Tonfall und Stil des pailliarischen Sprechers. „Dies sei das Vorspiel, das wir dir voller Freude gönnen. Auf daß du dir es verinnerlichen mögest, welch glorreiche Taten alle Pailliaren, angefangen bei den tapferen Heuschrecken, die sich von Sand ernähren mußten, und endend bei Philobero, dem Schöpfer, der gar Z'ahtora in ihrer Herrlichkeit überboten hat, vollbracht haben. Dann wirst du dich, o elender Virenwurm, vor Scham verkriechen und das Heraldische Tor auf den Namen Philobero-Schrott taufen.“

Die anwesenden Pailliaren reagierten nicht. Auf sie schien die Darstellung geradezu hypnotisch zu wirken. Sie hörten auch nicht das Geflüster der Vironauten.

„Die Zeit war Sand, der unter den Fingern verrann“, sang die Stimme des Sprechers weiter. „Aus dem einen Wunder Z'ahtora waren zwei geworden, Z'ahtora und die Pailliaren, ein tüchtiges und aufstrebendes Volk, das früh erkannte, daß es sehr lange suchen mußte, um für sich eine Grenze zu finden.“

Es folgten wilde Dissonanzen, die einen krassen Szenenwechsel ankündigten. Während dieser Töne starnten sich die Vironauten plötzlich an.

Kam es von der Musik? Oder war da ein anderer Einfluß?

Das merkwürdige und unerklärliche Rumoren in ihren Gehirnen war wieder da. Psychische oder geistige Vivisektion hatten sie es genannt.

„Da ist es wieder.“ Roi Danton tippte sich an die Stirn. Die anderen drei nickten nur.

Während sich die Musik von allen Seiten überschlug, entstanden in der plastischen Darstellung im Zeitraffertempo die Hügelstädte von Pailliar. Die Bilder unterschieden sich von der Wirklichkeit nur in zwei Punkten: Alles war größer und eleganter.

Ein Lichtblitz zuckte über die riesige Wand und verdrängte alle Bilder. Die Musik machte einem Donnerschlag Platz, der den Boden vibrieren ließ.

„Das dritte Wunder“, erklärte würdevoll und getragen die Stimme.

Die bunten Streifen formierten sich in einem anfänglichen Chaos zu geordneten Formen. Eine blanke Fläche entstand. Daneben wuchsen in Sekundenbruchteilen blitzsaubere Gebäude in die Höhe, daneben gewaltige Antennenschüppeln, Fabriken und...

...Raumschiffe.

„Die Eroberung des Weltalls hatte begonnen. Das dritte Wunder. Und diesmal wurde es von den Pailliaren allein vollbracht. Z'ahtora blieb hell, aber ihre Seele begann in uns zu verkümmern. Wir erkannten, daß sie nichts als ein nukleoider Schmelzriegel war, den wir eines nahen Tages auch beherrschen würden.“

Die Raumschiffe starteten, aber es war aus der Art der gezeichneten Darstellung nicht zu erkennen, warum sie sich bewegten.

„Das ist nicht nur kitschiger Quatsch“, stellte Roi fest, und er benutzte dabei absichtlich wieder Demeters Heimatsprache. „Das ist ein Teil Wahrheit und ein Teil Geschichtsfälschung. Man kann es auch Gaukelei nennen, aber ich falle auf diesen Schwachsinn nicht herein.“

Die Raumschiffe der Pailliaren eilten durch das All. Auch jetzt ließ sich nicht erkennen, ob sie im unterlichtschnellen Dilatationsflug oder in Hyperraummetappen nach dem Transitionsprinzip oder gar im eleganteren Linearflug ihr Ziel suchten.

„Mit eigener Kraft“, erläuterte der mehr singende und zirpende Sprecher, „erreichten unsere Vorfahren vor nur 2000 Jahren das nächste Sonnensystem. Die erstaunlich kurze Zeitspanne, die sie dafür benötigten, rechtfertigt die Feststellung, daß ein Wunder vollbracht worden war.“

Die Raumschiffe landeten auf einer Welt, die in einer merkwürdig zwiespältigen Weise abwechselnd als Paradies und dann wieder als wahre Hölle gezeigt wurde. Allmählich schälten sich aus den dunklen Bildern lebende Figuren heraus.

Somer! Die Vogelabkömmlinge, zu denen der Kodexwahrer Dokroed gehörte!

Kämpfe entbrannten auf dem Planeten und im Raum. Die somischen Einheiten wurden als absolut überlegen dargestellt, aber die Pailliaren als tapfere Helden. Erstmals wurde dabei erkennbar, daß die Somer einen Antrieb für ihre Raumer verwendeten, der den Pailliaren deutlich überlegen war.

Der pailliarische Sprecher nannte den Namen dieser Technik.

Enerpsi-Flug!

Die Kämpfe in dem überladenen 3-D-Zeichentrick dauerten an. Die Musik untermalte jede einzelne Szene mit einfühlsamen Harmonien oder mit deprimierenden Dissonanzen.

Dann herrschte plötzlich Ruhe. Nur eine verschwommene Gestalt hinter einer Wand aus Nebel war noch vage zu erkennen.

„Nastjor, der Friedenstifter! Nastjor, der Ewige Krieger!“

Mehr sagte der Sprecher nicht.

Ein Pailliare und ein Somer reichten sich die Hände. Die Klänge der Musik wurden getragen. Das Bild erstarnte und blieb so mehrere Sekunden stehen. Dann entstand in der Mitte, dicht über den gekreuzten Extremitäten ein heller Punkt. Er wurde rasch größer und verdrängte die Darstellung der beiden Lebewesen bis auf ein paar Reste am Rand der Bildwand.

Aus dem hellen Fleck entstand eine Maschine. Und der Sprecher sagte mit noch größerer Würde:

„Das Geschenk für den Frieden zwischen Somern und Pailliaren - der Enerpsi-Antrieb. Ein neues Wunder, erkämpft von unseren tapferen Ahnen, die mit sauberen Herzen und frischem Mut den Weg ins All beschritten. Der Preis war hoch, denn viele ließen ihr Leben. Der Krieg war notwendig, denn er zeigte Nastjor, daß wir es wert waren. Wert, daß man uns sah und spürte. Es ist lange her, aber durch diese Opfer und durch diesen Willen lernten wir von einer Technik, die uns Welten eröffnen sollte.“

„2000 Jahre Enerpsi-Antrieb?“ Roi blickte Tek zweifelnd an. „Es mag wohl stimmen, aber dann haben die Pailliaren doch verdammt wenig daraus gemacht.“

„Sieh die heutige Zeit.“ Jennifer Thyron schob sich zwischen die beiden Männer. „Dann weißt du, daß sie es gar nicht konnten. Vielleicht hören wir ja noch etwas darüber.“

„Es dauerte einige Jahrhunderte“, fuhr der unsichtbare Sprecher fort, „bis unter der Schirmherrschaft der Ewigen Krieger das Reich der Sieben Sonnen entstand. Wir Pailliaren spürten bald, daß der Enerpsi-Antrieb nicht das Wunder war, das wir erhofft hatten. Es gab eine Grenze, die uns andere Sternenreiche setzten. Sie war erträglich und verständlich, denn sie erlaubte uns die Bewährung in der Diplomatie oder im Kampf. Und auf beides verstehen wir uns noch heute. Es gab und gibt aber auch eine zweite Grenze. Wir verstanden sie anfangs nicht. Sie heißt Kalmenzone.“

Die Bilder überstürzten sich. Raumschiffe wurden gezeigt, die den energetischen Linien des psionischen Netzes folgten und plötzlich vor der unerwarteten Situation standen, daß sich diese Linie in sich selbst schloß.

Andere Schiffe versuchten mit Gewalt, den Strukturen, die sie leiten sollten, zu entkommen. Schreckliche Katastrophen waren die Folge. Gewalt half hier nicht. Aber Einsicht.

„Wir begnügten uns mit dem, was wir hatten, dem Reich der Sieben Sonnen. Der Weg aus Siom Som hinaus war uninteressant. Das Rätsel von Siom Som, der Grund dafür, daß wir abgekapselt worden waren, diese Dinge mußten gelöst werden. Wir fanden die Hintergründe heraus. Die Zukunft aller Lebenden dieses Universums liegt allein darin, in das umspannende Netz der Kommunizierenden und gemeinsamen Kämpf enden angeschlossen zu werden.“

Die Bilder zeigten jetzt Transmitterverkehre der unterschiedlichsten Art und aller Größenordnungen.

„Es dauerte lange, meine Pailliaren.“ Die Stimme des Sprechers wurde etwas traurig. „Aber nicht ewig. Granjcar, der Ewige Krieger, befand uns schließlich für würdig, Heraldische Tore zu bekommen, für die die Kalmenzone kein Hindernis ist. Sieben Tore für das Reich der Sieben Sonnen - ein Geschenk, das unsere Geduld, unseren Mut und unseren unbändigen Willen belohnen sollte. Ihr Lebenden wißt, daß der Grundstein für das erste Heraldische Tor, für dieses Tor, vor sehr langer Zeit gelegt wurde. Philobero, der Geniale, war seit den Anfängen dabei. Die Ewigen Krieger werden es ihm zu danken wissen. Sechs weitere Heraldische Tore werden folgen. Die Basis für ein raumfahrtloses Zeitalter ist gelegt.“

Zeichnungen wurden eingeblendet, die die verschiedensten Konstruktionen von Heraldischen Toren zeigten, aber keins der Monumentbauwerke hatte eine entfernte Ähnlichkeit mit dem Heraldischen Tor von Pailliar.

„Die innere Vorbereitung hat für die Seelen der Pailliaren nicht minder lange gedauert als die Umstrukturierungen im wirtschaftlichen und sozialen Bereich. Aber wir sind vorbereitet.“

Roi und Tek blickten sich stumm an. Dann flogen ihre Blicke über die starren Gestalten der drei Pailliaren.

„Kein Kommentar“, sagte Perry Rhodans Sohn Michael.

„Die Weihe des ersten Tores steht an.“ Die Stimme des Sprechers legte nun alles Künstliche ab. Es war unschwer zu erkennen, daß es Philobero war, der hier zirpte. „Dem Heraldischen Tor von Pailliar werden in Kürze sechs weitere Tore folgen. Sie werden in ihrer Gemeinsamkeit den Völkern des Sieben-Sonnen-Reiches die Tür nach draußen aufstoßen, die Tür nach allen Welten von Siom Som und mehr.“

Die Musik wurde noch etwas stimmungsgeladener. Der hypnoseähnliche Einfluß wurde deutlicher, aber das Rumoren in den Gehirnen der Vironauten blieb konstant.

„Den Heraldischen Toren werden planetare Teleport-Systeme folgen“, sang Philobero weiter. „Dann gibt es überhaupt kein Transportproblem mehr.“

Die Bilder erloschen. Die Klänge verstummt. Es war dunkel.

Die Vironauten tasteten nach links und rechts, aber die absolute Lichtlosigkeit raubte jede Orientierungsmöglichkeit.

Dann: ein einzelner heller Klang.

Und: ein Bild. Ein reales Bild. Keine Zeichnung! Keine dreidimensionale Übertreibung.

Und: absolute Helligkeit, sich überschlagende Fanfaren.

Die Wand verwandelte sich in eine naturgetreue Abbildung des Heraldischen Tores von Pailliar. Die Perspektiven wechselten in rascher Folge. Zuerst zeigten sie das Monument aus der Ferne, wie es die Permiträger und ihre Frauen beim Anflug erlebt hatten. Dann wurden Einzelausschnitte abgebildet. Zum Schluß folgten Aufnahmen, die vom Fuß des Heraldischen Tores aus gemacht worden waren. Diese zeigten besonders eindrucksvoll die Höhe und die Masse des Monuments.

Der plötzliche Wechsel in reale Bilder blieb nicht ohne Wirkung auf die vier Vironauten. Sie blieben stumm.

„Und“, fuhr die singende Stimme Philoberos fort, „nun soll die Stunde deiner Weihe und Taufe erfolgen. Wir sind hier, um dich auf den Namen ...“

Es machte „Krrrrrr“. Dann war nichts mehr.

Der Heraldiker fuhr herum.

„Dieser Teil muß erst neu programmiert werden“, sagte er hastig und entschuldigend. Er wirkte, als sei er aus einem Traum gerissen worden. Seine Arme winkelten sich mehrmals in einer Weise ab, die den Anschein erweckte, er wollte sich in sich selbst verkrümmen.

„Du hättest gern, daß das Tor deinen Namen trägt.“ Ronald Tekener trat auf den Heraldiker zu. Roi folgte ihm. „Du kannst das haben. Du weißt, daß wir Träger der Faust des Kriegers allein die Macht haben, den Willen des Ewigen Kriegers Ijarkor zu erfüllen. Wir werden das Tor nach deinem Namen taufen, Philobero, wenn du uns ein paar Fragen beantwortest.“

Der Pailliare blickte die beiden Terraner an, als habe er sie nicht verstanden.

„Willst du oder willst du nicht?“ Roi Danton setzte wieder seine Freihändlermimik ins Gesicht. „TERRANER-TOR oder Philobero-Tor?“

„Welche Fragen?“ Der Heraldiker war verwirrt. Tarspanata und Siromatur zogen sich zurück.

„Welchen Antrieb benutzen die Pailliaren“, fragte Ronald Tekener, der sich in dieser Situation blind mit Roi Danton verstand, „als sie erstmals zu den Somern flogen?“

„Eine dumme Frage“, entgegnete Philobero irritiert. „Darauf gibt es keine Antwort.“

„Also TERRANER-TOR“, stellte Roi kalt fest.

„Unsinn!“ begehrte der Heraldiker auf. „Ich weiß darauf keine Antwort. Niemand weiß eine Antwort. Das ist lange her. Es gibt keine Unterlagen darüber.“

„Dann können wir gehen. Das Gespräch ist schneller zu Ende, als ich gedacht habe.“ Roi zog Tek mit sich, während sich die beiden Frauen dezent zurückhielten. „Wo findet die Weihe des TERRANER-TORES statt? Wir sind bereit.“

„Ich sage euch, was ihr wollt“, keifte Philobero. „Aber ich kann nur das sagen, was ich weiß. Verlangt nichts Unmögliches von mir.“

„Weißt du“, lachte der Smiler, „daß die verschiedenen Ewigen Krieger euch sowohl den Enerpsi-Antrieb als auch die Heraldischen Tore nur aus einem einzigen Grund zum Geschenk gemacht haben? Weißt du das, Philobero? Du weißt es nicht. Aber ich werd es dir im Namen der Permitträger sagen. Du und dein Volk, die Gesamtheit der Pailliaren soll in eine Abhängigkeit gebracht werden, damit ihr Zielen dient, die gar nicht die euren sind.“

Der Pailliare krümmte sich vor Erregung. Auch der Architekt und der technische Bauleiter stöhnten laut auf.

„Das ist der absolute Frevel“, keuchte Philobero. „Das ist die allerschlimmste Ketzerei, die je im Reich der Sieben Sonnen ausgesprochen wurde. Das ist schlimmer als der Tod. Wenn ich die Kraft hätte, euch in die Abgründe des Nichts zu verdammen, ich würde es sofort tun. Wie kann jemand euch zu Trägern der Permits gemacht haben? Wie soll ich mit dieser wahnwitzigen Unmöglichkeit noch leben?“

„Das wirst du wohl müssen.“ Der Smiler schnippte wieder lässig mit den Fingern. „Auskünfte oder Selbstmord. Du hast die Wahl, Philobero. So, wie es jetzt aussieht, wird dieses Tor unseren Namen tragen.“

„Ihr frevelt.“ Der Pailliare war nur noch ein Häufchen Elend. „Ihr behauptet Dinge, die die Heraldischen Siegel ganz anders berichtet haben.“

„Die Siegel berichten das, was du willst“, stellte Roi nüchtern und gelassen fest. „Uns interessiert keine verfärbte Kitsch-Story. Wir suchen die Wahrheit.“

Philobero fiel auf die Knie.

„Nun gut“, jammerte er. „Ich sage euch die Wahrheit. Ihr seid nicht die ersten Wesen, die solch ketzerischen Lügen zu verbreiten versuchen. Es gab da einen gewissen Asphahant. Er war Pailliare. Jetzt ist er tot oder so gut wie tot. Er trägt die Schuld daran selbst. Und ihr werdet den gleichen Weg gehen.“

„Ich kenne keinen Pailliaren namens Asphahant.“ Tek tippte den gebückten Pailliaren leicht vor die Brust. „Sprich weiter! Oder du gehst den Weg, den du ihm zugesetzt hast.“

„Es ist nichts zugesetzt. Asphahant war derjenige Pailliare, der die Siegel bestücken und befestigen sollte, die Siegel des Philobero-Tores, das nun TERRANER-TOR heißen wird. Der Wille des Kriegers ist unabänderlich. Aber Asphahant wollte die Geschichte unseres Volkes falsch darstellen. Er programmierte ähnliche Lügen und gleiche Lügen wie ihr. Diese Verzerrung der Wirklichkeit war unerträglich. Sie stürzte mich in tiefste Verzweiflung.“

„Verzweiflung“, sagte Roi Danton, „trägt bisweilen zur Gesundung des Gehirns bei. Was hat dieser Asphahant berichten wollen?“

„Der Raumflug.“ Der Heraldiker wurde immer leiser. „Er glaubte ein technisches System zu kennen, mit dem man in der Kalmenzone fliegen kann. Und er wollte berichten, daß der Ewige Krieger Nastjor uns Pailliaren dieses Wissen nahm, als wir Frieden mit den Somern schlossen und als Geschenk den Enerpsi-Antrieb erhielten. Er war ein Irrer. Das ist die Wahrheit. Und ich kann sie beweisen.“

Philobero sprang plötzlich wieder auf.

„Er ist gescheitert. Er, Asphahant! Wenn er besser gewesen wäre, würde heute dieses Heraldische Tor auf seinen Namen geweiht werden. Und nicht auf euren oder meinen! Es gibt Kräfte in Siom Som, die große Geduld besitzen. Aber wenn diese Geduld über ein erträgliches Maß strapaziert wird, dann greifen die Kräfte ein. So ist es mit Asphahant geschehen. Auch das ist die reine Wahrheit.“

Der Heraldiker lachte schrill.

„Der Kodexwahrer ist damals eingeschritten. Dokroed hat Asphahant entfernt. Ich weiß nicht, was aus ihm wurde, aber es wird viel gemunkelt, denn das Volk kennt ihn von früher aus den Medien, als wir begannen, den Turm des Heraldischen Tores zu bauen. Dokroed ist auf Pailliar, und mit ihm die 50 somischen Kodexberater. Da hatte ein Ketzer wie Asphahant keine Chance. Oder Ketzer wie ihr.“

„Du übersiehst eine Kleinigkeit, Philobero.“ Diesmal schnippte Ronald Tekener zweimal mit den Fingern. „Wir sind weder Ketzer noch Geschichtsverfälscher. Letzteres bist du.“

„Es ist mir egal, was ihr von mir denkt. Die Somer sind das bestimmende Volk in Siom Som. Ich frage nicht, wem sie gehorchen, aber ich vertraue ihnen. Dokroed sagt, daß er über die Gebote des Kodex wacht. Er nennt sie die Gebote des Gehorsams und der Ehre und des Kampfes. Die beiden ersten Gebote habe ich bestimmt erfüllt. Ein Kämpfer bin ich nicht, es sei denn, es geht um den Kampf mit Problemen der Technik, der Dynamik, der Stabilität, der Mechanik und der Statik. Die Kunde des Heraldischen Siegels ist nicht allein mein Werk, aber ich gebe mit Zufriedenheit und Genugtuung zu, daß ich den größten Anteil daran hatte. Der Kodexwahrer hat Asphahant zur Rechenschaft gezogen. Er wird, wenn es seinem Willen entspricht, auch euch...“

„Schweig!“

Dokroed stand plötzlich zwischen den Vironauten und den Pailliaren.

Tek und Roi hatten nicht bemerkt, wie er in ihre Nähe geraten war.

„Ich greife ungern ein“, zwitscherte der Kodexwahrer. „Aber jetzt muß es sein. Die Permiträger und ihre geistigen Konkubinen sollen erfahren, welche Bedeutung das Heraldische Tor hat. Ich nehme die Sache selbst in die Hand. Das Tor muß geweiht werden. Und nichts kann den Namen ändern. Es wird das TERRANER-TOR sein. Du kannst gehen, Philobero. Dein Tor wartet an einem anderen Ort.“

3.

„Ich habe ihn nicht entdeckt.“ Sandro Andretta war sichtlich erregt. „Bist du ganz sicher, Gerard, daß jemand in das Tor gerannt ist?“

„Du weißt, daß du dich auf die Beobachtungsgabe und die Aussagen eines Shad verlassen kannst.“ Gerard Hoegener, ehemals Hyperbiologischer Assistent an Bord des TSUNAMI-113, blieb äußerlich gelassen. Aber das Funkeln seiner dunklen Augen verriet Andretta, daß auch er enttäuscht war. „Es muß einer der Vironauten gewesen sein. Bei der Entfernung war es unmöglich, ihn genau zu identifizieren. Er rannte durch das kleine Seitentor in den Turm. Du hättest ihn finden müssen, Shad Sandro.“

Der Angesprochene knirschte mit den Zähnen und blickte an dem zwei Kilometer hohen Turm des Heraldischen Tores in die Höhe.

„Wie soll ich als einzelner eine bestimmte Person in diesem Komplex finden!“

„Dein Vorwurf ist unberechtigt“, wies ihn Gerard zurecht. „Wir sind Shada. Und wir handeln im persönlichen Auftrag des Ewigen Kriegers Ijarkor. Für uns gibt es nichts Unmögliches.“

„Natürlich.“ Der vom Mars stammende Hyperraumorter beruhigte sich wieder etwas. „Vielleicht hat Oliver Erfolg. Wenn der Eindringling zu den Permitträgern will, wird er über kurz oder lang dort auftauchen. Dann schnappt Oliver ihn, und die Sache ist erledigt. Hast du Nachricht von ihm?“

„Nein. Folglich ist dort auch nichts passiert. Oliver würde uns sofort informieren, denn wir wissen nichts über die Absichten und die Stärke unseres Gegners.“

„Es wäre überhaupt kein Problem gewesen, den Eindringling zu erwischen.“ Sandro Andretta hielt die beiden nakkischen Sprech-Sichtmasken hoch. „Aber diese Nakken stellen sich derart dämlich an. Sie haben weder mich registriert, noch die Hilfsgeräte akzeptiert. Wenn sie mir geholfen hätten, wäre alles ein Kinderspiel gewesen. Ich hätte den Gorim bestimmt erwischt.“

„Ich erinnere mich an die Worte des Kriegers“, mahnte der frühere Hyperbiologe. „Wir sollen möglichst unauffällig handeln und die Nakken in Ruhe lassen. Sie haben einen besonderen Status, der sie außerhalb unserer Hierarchie stehen läßt.“

Sandro Andretta winkte ab. Dann rief er den Dritten im Bund, Oliver Grueter, der früher als Wartungstechniker für Medo-Roboter auf dem TSUNAMI-113 tätig gewesen war. Der Shad, der sich seit Stunden im Heraldischen Tor und seit kurzem auch in der Nähe der Permitträger und ihrer geistigen Konkubinen aufhielt, konnte seine beiden Mitstreiter beruhigen.

„In der Nähe unserer Zielpersonen ist kein Unbefugter aufgetaucht“, berichtete er. „Hier läuft alles seinen geregelten Gang. Die Show im linken Siegelraum ist zu Ende. Die Permitträger kommen jetzt heraus. Ich lasse sie keinen Sekundenbruchteil aus den Augen.“

„Fassen wir uns in Geduld“, stellte Gerard Hoegener fest.

Sandro Andretta nickte. „Irgendwann macht er einen Fehler. Und dann ist er erledigt.“

*

Seine Ankündigung, die Permiträger über die Bedeutung des Heraldischen Tores aufzuklären, machte der Kodexwahrer Dokroed nicht wahr. Schweigend führte er die vier Vironauten durch das Innere des mächtigen Bauwerks. Die drei Pailliaren folgten der kleinen Gruppe wortlos. In der Nähe des Somers wagten sie nicht, etwas zu sagen.

„Es wäre vielleicht doch besser gewesen“, flüsterte Jennifer Thyron ihrem Mann zu, „wenn Roi und du nicht so vorlaut gewesen wärt.“

„Unsinn!“ erwiderte Tek lauter. „Wir sind Permiträger, die der Soho eingesetzt hat. So mußt du das sehen. Damit stehen wir haushoch über diesem pailliarischen Fußvolk. Das sollen ruhig alle sehen und spüren.“

„Auch Dokroed“, fügte Roi Danton hinzu. „Wir lassen uns nicht unterbuttern.“

„Seid doch still“, bat Demeter. „Ich versuche mich gerade zu orientieren. Wenn ich mich nicht täusche, dann nähern wir uns dem Block an der Spitze des Tores, wo sich der Hauptkommandostand befinden soll.“

„Die geistigen Konkubinen haben zu schweigen!“ zirpte Dokroed energisch, ohne sich dabei umzudrehen.

„Da hast du es“, feixte Roi. „Die Frauen haben den Mund zu halten.“

Demeter warf Jennifer einen hilfesuchenden Blick zu, aber die schüttelte nur kurz den Kopf.

Der Somer stolzierte in eine Art Fahrstuhl. Er winkte den anderen, die ihm auch folgten. Roi und Tek sahen sich um, aber außer kahlen Wänden erkannten sie nichts.

Das änderte sich aber schlagartig. Auf einer Breite von mindestens 200 Meter wurde die Innenwand durchsichtig. Eine riesige Schaltzentrale bot sich den Blicken der Vironauten.

„Der Hauptkommandostand“, erklärte der Kodexwahrer. „Von hier werden alle Untersysteme des Heraldischen Tores gesteuert.“

„Durch wen?“ wollte der Smiler wissen. „Etwa durch diese aufrechten Gummiwürmer?“ Er deutete auf eine der seltsamen Gestalten, die aufrecht gleitenden Schnecken ohne Haus glichen.

Der Somer sah durch Ronald Tekener hindurch, aber er ging auf seine Frage ein.

„Das sind die Torhüter“, erläuterte er bereitwillig. „Sie gehören dem Volk der Nakken an. Der, der dort oben auf der Empore vor der großen Schalttafel steht, ist Guhut, der Tormeister. Ihm unterstehen die 480 Torhüter dieses Heraldischen Tores. Sie sind die eigentlichen Techniker des Tores. Ohne Nakken gibt es keine Heraldischen Tore.“

„Sie sehen nicht gerade besonders überzeugend aus“, bemerkte Roi. „Sie haben ja nicht einmal Augen im Kopf.“

„Das ist richtig.“ Der Kodexwahrer blieb unbeeindruckt. „Seht hin, wie Guhut arbeitet. Er scheint geistig abwesend zu sein. In der Tat ist er, wie alle Nakken, blind, taub und stumm, was die Dinge unserer vierdimensionalen Umgebung betrifft. Sie besitzen keine Sinne wie wir. Sie brauchen sie auch nicht, denn sie sehen mehr als wir. Mit ihren Fühlern nehmen sie die energetischen Strömungen psionischer Kraftfelder direkt auf. Ihre Ganglien können diese Informationen sinngerecht verarbeiten. Das macht sie so besonders wertvoll, denn sie allein können die technischen Anlagen des Tores aufbauen, auf ihre Funktionstüchtigkeit testen, feinjustieren und in Betrieb nehmen. Sie brauchen dazu keine Hilfsmittel. Ihre Fühler nehmen Hypersignale direkt auf.“

„Eine erstaunliche Lebensform“, gab der Smiler zu. „Stammen die Nakken aus Siom Som?“

Dokroed ging nicht auf diese Frage ein. Tek und Roi hatten sogar den Eindruck, daß er ihr bewußt auswich. Die beiden warfen sich einen kurzen Blick der Verständigung zu.

„Die Nakken sind ausschließlich Wissenschaftler“, dozierte der Somer weiter in seiner etwas penetranten Art. „Sie interessieren sich nur für komplizierte Kraftfelder, wie sie in den Heraldischen Toren Verwendung finden. Sonst zählt für sie nichts, keine Politik, keine Macht.“

„Zu welchem Kriegergroß gehören diese Schnecken ohne Herkunft?“

Dokroed starnte Roi Danton an, als habe er dessen Frage nicht verstanden.

„Ihr werdet doch hier nur Kodextreue einsetzen“, fuhr der ehemalige König der Freihändler leicht überheblich fort. „Also müssen die Nakken doch zum Gefolge eines Kriegers gehören.“

„Die Nakken sind keine Kodextreuen“, erklärte der Kodexwahrer nun. „Sie brauchen es auch nicht zu sein, denn sie könnten den Kodex und seine Gesetze nicht verstehen. Sie leben in einer anderen geistigen Dimension. Nur dort können sie sich entfalten. Diese Entfaltung ist ihr Lebensinhalt. Sie sind zuverlässiger als Kodextreue. Sie allein können die komplizierten psionischen Strukturen durchschauen, die zur Steuerung eines Heraldischen Tores benötigt werden. Es gibt keine Heraldischen Tore ohne Nakken.“

„Und wie verständigt ihr euch mit ihnen?“ Ronald Tekener tippte sich an die Stirn, obwohl er annehmen mußte, daß der Vogelabkömmling diese Geste nicht interpretieren konnte. „Sie hören nichts, sie sehen nichts, sie sprechen nichts. Das kann doch nie und nimmer funktionieren.“

„Du siehst, daß es funktioniert, Permitträger“, erklärte Dokroed. „Es gibt ein Hilfsmittel, sogenannte Sprech-Sichtmasken, die die Nakken auf ihre Köpfe stülpen können. Damit sind sie begrenzt fähig, Realitäten unserer Umgebung aufzunehmen und sich auch in Sothalk mit uns zu verständigen.“

„Sie sehen unsympathisch und unheimlich aus“, stellte Demeter fest.

Der Kodexwahrer tat, als ob er die Worte der „geistigen Konkubine“ nicht gehört hätte.

„Sie wirken sehr abwesend.“ Tekener schnippte wieder mit den Fingern. „Das macht sie für mich und meine Gefährtin Jennifer interessant. Ich möchte mit einem Nakken sprechen. Er wird mir sicher die Frage beantworten, der du, Kodexwahrer, ausgewichen bist, nämlich, woher er wohl stammt.“

Dokroed wirkte leicht irritiert.

„Für Wesen, die in Hyperbereiche sehen und sie erfühlen können“, wies er das Begehrten des Smilers zurück, „existierst du nicht, Permitträger Ronald Tekener. Damit mußt du dich abfinden. Die Nakken sind wichtige Gefolgsleute der Krieger und die Techniker der Heraldischen Tore, die ihr verstehen lernen sollt. Genügt das nicht?“

„Absolut nicht, mein Herr.“ Roi Danton brachte es fertig, noch überheblicher und gestelzter zu sprechen als der Kodexwahrer. „Wenn Tek und ich ein Heraldisches Tor im Namen des Soho und auf unseren Namen weihen sollen, dann müssen wir die Hintergründe kennen und verstehen. Andernfalls würden wir doch Gefahr laufen, einen Verstoß gegen die Gesetze des Kodex zu begehen. Das siehst du wohl ein, Kodexwahrer Dokroed, oder?“

Der Somer verlor etwas von seiner Selbstsicherheit. Offensichtlich konnte er Rois süffisantes Lächeln gut deuten.

„Ich kann eure Frage nicht genau beantworten“, räumte der Kodexwahrer nach einer Pause ein. „Ich weiß die Antwort nicht. Sie hat mich nie interessiert. Die Nakken sind da. Und sie allein können die Heraldischen Tore justieren und lenken.“

„Zu wenig, Dokroed.“ Ronald Tekener drehte sich demonstrativ um und küßte seine überraschte Jennifer. „Damit fällt die Weihe des TERRANER-TORES aus! Wir können gehen. Ich bin gespannt, was der Soho von diesem hirnlosen Spektakel hält.“

„Ich habe es schon immer gewußt“, keifte Philobero plötzlich los. „Sie sind Frevler und Ketzer. Sie sind der Taufe und Weihe unwürdig, mein Kodexwahrer. Jage sie in die dunklen Dimensionen, aus denen es keine Rückkehr gibt!“

Dokroed wurde noch starrer. Sein Blick wandte sich den drei Pailliaren zu, aber die Augen begegneten sich nicht direkt.

„Hinaus!“

Philobero, Tarspanata und Siromatur zuckten bei diesem einen Wort zusammen, als habe sie der Blitzschlag getroffen. Der Heraldiker wurde ein gutes Stück kleiner. Er sah seine letzte Chance verwehen.

Wortlos trabten die drei Pailliaren davon. Der Kodexwahrer wartete, bis sie irgendwo im Heraldischen Tor verschwunden waren.

„Es sind gute und tüchtige Leute“, wandte er sich dann wieder an die beiden Männer. „Aber manchmal überschätzen sie ihre Kompetenzen.“

„Vergiß es.“ Roi Danton winkte ab. „Dieser übergeschnappte und übertrieben ehrgeizige und eifersüchtige Philobero ging mir schon lange auf den Geist.“

„Wie bitte?“ fragte der Somer.

„Seine Gegenwart störte mich“, erläuterte Roi. „Er sieht nur sich, aber nicht das Ganze.“

„Ich hätte den Pailliaren gar nicht erlauben sollen, uns zu folgen“, gab Dokroed etwas entgegenkommender zu. „In der Halle der Wahrheit habe ich Philobero aufgefordert zu gehen. Sein Schweigen war erträglich. Daß er mir gefolgt ist, war meiner Großzügigkeit zu verdanken. Können wir damit dieses Thema abschließen und abwarten, bis Guhut die letzten Schaltungen vorgenommen hat?“

„Mitnichten, Kodexwahrer.“ Roi nutzte die offensichtliche Schwäche Dokroeds sofort aus. „Da ist noch eine Frage offen.“

„Ich wüßte nicht, welche.“ Der Somer zog sich sofort wieder auf seine alte Position zurück. Seine Brust wölbte sich nach vorn, und seine Blicke wurden wieder abweisend und kalt.

„Woher stammen die Nakken?“ Ronald Tekener tippte dem Kodexwahrer leicht auf die stolzgeschwellte Brust.

„Ich sagte bereits, daß ich es nicht weiß. Das genügt.“

„Es genügt nicht.“ Der Smiler bohrte hartnäckig weiter. „Wenn die Nakken keine Kodextreuen sind, dann handelt es sich bei ihnen am Ende gar um Gormis! Und wenn das der Fall wäre, dann müßten wir Permiträger die Weihe des Heraldischen Tores unter allen Umständen verhindern. So ist es, Kodexwahrer. Oder willst du mit uns zum Kodexverräter werden?“

„Sie stammen nicht aus Siom Som“, entgegnete Dokroed spontan. „Sie kommen auch nicht aus einer der anderen Sterneninseln ESTARTUS.“

Sie waren da, bevor ich geboren wurde. Und sie haben immer treu gedient. Mehr weiß ich wirklich nicht.“

„Das ist verdammt dünn“, stellte Roi Danton fest.

„Vielleicht entstammen sie einer ganz anderen Existenzebene.“ Der Kodexwahrer wirkte nachdenklich. „Ich weiß es wirklich nicht. Ich habe auch noch nie darüber nachgedacht, weil es mir unwichtig erschien. Man sollte nicht über das grübeln, was einem nützlich ist. Und die Nakken sind sehr nützlich für ESTARTU.“

„Das hört sich so an“, meinte Roi etwas abfällig, „als habe sich die erlauchte ESTARTU hier Unterstützung geholt. Das spricht nicht gerade für sie.“

„Sie tragen etwas Geheimnisvolles und auch Furchterregendes mit sich herum“, antwortete Dokroed. „Aber mir ist kein Fall bekannt, daß sie untreu gehandelt haben. ESTARTU, die Ewigen Krieger und wir alle im Gefolge, ja, auch der Sotho, den ihr Stalker nennt, brauchen die Nakken. Sie sind ein fundamentaler Bestandteil des Dritten Weges, der das Heil für alle Kodextreuen bedeutet. Mehr kann ich dazu nicht sagen.“

„Reichlich dünn“, beschwerte sich Roi Danton. Demeter berührte seinen Arm und deutete durch die transparente Wand auf die Nakken.

„Da tut sich etwas“, vermutete die Wyngerin. „Die Nakken sind in ihren Bewegungen erstarrt.“

Auch Dokroeds Kopf zuckte herum. Von der Empore schwebte der Tormeister Guhut herab. Jetzt zeigte sich, daß die Nakken auch noch über eine andere und wesentlich schnellere Art der Fortbewegung verfügten. Es mußte sich um eine Art Antigrav handeln, wie aus dem Schweben Guhuts zu erkennen war.

„Eine fliegende Riesenschnecke ohne Haus“, stellte der Smiler respektlos fest. „Sicher ist sie nicht zum Verzehr geeignet, oder?“

„Der Ring über der Kriechsohle“, erklärte der Kodexwahrer. „Damit können die Nakken die Schwerkraft kompensieren.“

Guhut hielt direkt auf die Vironauten und den Kodexwahrer zu. Auf seiner Körperspitze hing eine Scheibe, aus der seltsame Töne kamen. Noch war die Stimme verzerrt. Als der Nakk die durchsichtige Wand erreichte, schritt Dokroed durch diese hindurch. Roi Danton wollte dem Somer folgen, aber er prallte gegen ein unüberwindliches Hindernis.

„Er trägt einen Shant“, erinnerte ihn Demeter. „Auch wenn man es kaum noch sieht, denn er ist mit dieser Montur regelrecht verwachsen.“

Dokroed und Guhut wechselten mehrere Worte, die die Vironauten nicht verstehen konnten. Hörbar waren nur verzerrte Töne. Ob dies an der Wand oder an der Eigenart der kreisförmigen Maske lag, konnten sie nicht beurteilen.

Der Kodexwahrer kehrte mit einer vor Stolz noch mehr geschwellten Brust zurück. Er stolzierte im Paradeschritt vor den Permiträgern auf und ab, wobei sein Vogelkopf rhythmisch auf und ab zuckte. Dann machte er ganz plötzlich eine Kehrtwendung und trat direkt zwischen Roi und Tek.

„Es ist vollbracht!“ Seine Stimme überschlug sich vor Begeisterung. „Guhut hat es mir gemeldet. Das Heraldische Tor ist betriebsbereit. Die Feinjustierungen sind erfolgreich abgeschlossen worden. Das TERRANER-TOR wartet auf seine Weihe! Und auf euch, ihr Permiträger, die uns der Soho geschickt hat!“

Ronald Tekener und Roi Danton warfen sich einen kurzen Blick zu, den nur ihre Frauen deuten konnten.

4.

Die Lautsprecher kündigten das große Ereignis der Torweihe an. An vielen Stellen der Parkanlagen, die das Heraldische Tor umgaben, waren überdimensionale Bildschirme oder Projektionswände aufgebaut worden, die das Schauspiel übertragen sollten.

Die geschmückten pailliarischen Helfer und Organisatoren lenkten die Massen unauffällig und geschickt, Das Gedränge war groß, so daß ein einzelner Pailliare oder Vironaut kaum eine Chance hatte, seinen Weg selbst zu bestimmen.

„Da ist doch etwas faul“, maulte Susa Ail. „Warum müssen wir diesen Platz jetzt verlassen? Das kann doch kein Zufall sein.“

„Abwarten“, meinte Luzian nur.

„Sie beordern alle Vironauten auf diese Seite des Tores vor die beiden Bildwände.“ Die Siganesin hatte ihren Notizblock wieder aus der Ecke geholt, aber an eine Fortsetzung ihres Liebesromans dachte sie jetzt nicht. Sie zeichnete eine grobe Skizze der Umgebung auf. In der Mitte des Blattes markierte ein Quadrat das Heraldische Tor. Striche deuteten an, wo Bildschirme und Projektionswände aufgebaut worden waren. „Die Pailliaren werden streng von uns getrennt. Selbst die Ordner halten sich nur in den Randzonen auf. Ich wittere Unheil.“

„Du siehst Gespenster“, meinte ihr Freund etwas abfällig.

„Ich meldete sich.“

„Ich stimme Susa zu. Diese Burschen planen etwas. Ich dachte erst schon, es hätte etwas mit der Suche nach uns zu tun, aber inzwischen bin ich anderer Meinung. Die

Trennung in Pailliaren und Vironauten wird zwar ohne Gewalt, dafür aber mit aller Konsequenz durchgeführt.“

Nun begann die eigentliche Übertragung der Torweihe. Auf der Projektionswand erschien zunächst das Symbol des Dritten Weges. Dazu erklangen Melodien, die in den Ohren der Siganesen fast Schmerzen verursachten. Die pailliarischen Ordner jedoch empfanden sie als Wohltat.

„Dokroed, der Kodexwahrer!“ verkündigte eine Stimme.

Der Kopf des Somers erschien.

„Das sind Live-Bilder“, stellte Luzian Bidpott sofort fest. „Es geht also wirklich los.“

„Freunde“, erklang die helle, zirpende Stimme des Kodexwahrers. Sofort erstarb jegliches Gemurmel. „Die Stunde ist gekommen. Hinter mir seht ihr die beiden Permiträger, die die Weihe eures ersten Heraldischen Tores vollziehen werden.“

Ronald Tekener und Roi Danton tauchten neben dem Somer auf. Ihre Gesichter verrieten nicht, was in ihren Köpfen vorging. Die beiden Frauen hielten sich still im Hintergrund.

Dokroed hielt plötzlich zwei armlange Phiolen in seinen Händen, deren Inhalt tiefblau schimmerte. Er hielt die Glaskörper in die Höhe. Welcher Art der Inhalt war, ließ sich nicht erkennen, aber es schien sich um eine Flüssigkeit zu handeln.

Der Kodexwahrer wandte sich an die beiden Vironauten.

„Legt eure Permits an, ihr Träger! Sie werden euch schützen, wenn ihr die Weihe vollzieht und den Namen des Tores aussprecht und wenn ihr diese spezielle Heraldische Substanz für immer mit diesem Werk der Baukunst und der Technik eine ewige Verbindung eingehen läßt.“

Roi und Tek blickten sich kurz an. Danach lösten sie die beiden handschuhähnlichen Hülsen von ihren Gürteln und streiften sie sich über die linke Hand.

„Verdamm und zugenäh!“ schimpfte der Tiefenpsychologe. „Damit habe ich nicht gerechnet. Der Zauber geht schon jetzt los. Und wir krebsen immer noch hier unten herum. Wie sollen wir ihnen das Gegenmittel nur unterjubeln?“

„Deine Ausdrucksweise läßt sehr zu wünschen übrig“, antwortete Susa. „Ich werde dich aus meinem Roman eliminieren, wenn wir dieses Abenteuer gut überstanden haben.“

„Wir haben einen Auftrag, meine Liebste. Und es sieht so aus, daß wir ihn nicht erfüllen können. Da spielt dein alberner Roman keine Rolle. Und meine Ausdrucksweise auch nicht.“

„Wenn ihr verliebt herumturtelt“, erklärte Jo Polynaise ablehnend, „gefällt ihr mir besser. Jetzt ist es jedenfalls zu spät, um noch in die Nähe von Roi und Tek zu kommen.“

Die Bilder auf der Projektionswand zeigten nun Szenen aus dem Alltagsleben der Pailliaren. Überall herrschte Festtagsstimmung. Es wurde gefeiert und gesungen. Hohe Pailliaren sprachen salbungsvolle Worte, die ohne großen Inhalt waren und in den schon bekannten Tenor einstimmten.

Als die Szene wieder auf das Geschehen im Heraldischen Tor umblendete, hielten Roi und Tek je eine der merkwürdigen blauen Phiolen in den Händen. Dokroed stand irgendwo im halbdunklen Hintergrund, während die beiden Vironauten über groß dargestellt wurden. Seine Stimme war jedoch noch mit der gleichen Deutlichkeit zu hören.

„Weihet!“ Der Kodexwahrer streckte beide Arme in die Höhe.

Grabesstille kehrte an allen Orten ein. Umblendungen in der Übertragung zeigten, daß der ganze Planet den Atem anhielt. Die Musik verstummte.

Roi Danton und Ronald Tekener drehten sich den Rücken zu. Dann machten sie einige Schritte, bis sie vor schimmernden Wänden im Innern des Heraldischen Tores standen.

Im Gleichtakt hoben sie den Arm mit dem Glasbehälter und schleuderten die Phiolen gegen die Wände.

Ein ohrenbetäubender Gongschlag dröhnte auf. Die Glasbehälter zersprangen mit schrillem Klang, und ihr Inhalt verdampfte in wenigen Sekunden.

„Wir taufen dich auf den Namen TERRANER-TOR!“ sprachen die beiden Vironauten gleichzeitig. „Und wir nehmen dich hiermit in Betrieb. Mögest du zum Segen derer arbeiten und gedeihen, die so lange auf dich haben warten müssen.“

„Hokuspokus“, kommentierte Luzian Bidpott.

An allen Orten brandete ein unbeschreiblicher Jubel auf. Er währte mehrere Minuten, bis der Kodexwahrer wieder auf den Bildern erschien und besänftigend seine Hände vor sich hielt.

„Pailliaren und Vironauten!“ Er mußte seine Anrede mehrmals wiederholen, bis endlich Ruhe einkehrte. „Die Weihe des TERRANER-TORES ist vollzogen. Ganz Pailliar konnte sie miterleben. Diese Stunde wird von entscheidender Bedeutung für eure Zukunft sein.“

Wieder unterbrach stürmischer Beifall den Kodexwahrer.

„Die Weihe ist vollzogen“, ergriff Dokroed wieder das Wort. „Doch die Weihe ist nur der erste Schritt. Ihr könnt das Wunder nun selbst erleben. Die beiden Permiträger und ihre geistigen Konkubinen werden die ersten sein, die das TERRANER-TOR durchschreiten. Sie werden nicht allein gehen. Ihre Vironauten werden sie im gleichen Takt begleiten. Und in zehn weiteren Transmitterschüben werden die 120.000 Gardisten des Kriegers folgen.“

„Mein Herz jubelt!“ Luzian klatschte in die Hände. „Das bedeutet, daß wir von ganz allein zu Roi und Tek gebracht werden. Es erklärt auch die Trennung zwischen Vironauten und Pailliaren, denn für letztere ist das Tor noch nicht freigegeben. Macht euch bereit.“

Jo Polynaise fühlte sich in die Höhe gehoben. Susa fiel aus ihrem Sessel, und Luzian hatte Mühe, irgendwo Halt zu finden.

„Traktorstrahlen“, stellte die Mikropositronik des Cyborgs fest. „Sie holen uns mit den anderen Vironauten ins Innere des Tores.“

Sie fanden sich Sekunden später mit den anderen Vironauten in einem Fördertunnel wieder, dessen Boden sich langsam in Bewegung setzte. Das Gedränge war unbeschreiblich, aber Jo begann sofort damit, sich nach vorn zu kämpfen.

Eigentlich war das kaum nötig gewesen. Der Tunnel, der ins Zentrum des TERRANER-TORES führte, war etwa hundert Meter breit, aber auch ebenso hoch. Die nun eintreffenden Vironauten wurden auf drei Ebenen verteilt, die sich in gleichmäßigen Abständen über dem eigentlichen Boden des Tunnels befanden. Unten bewegte sich ein Förderband. Und in den drei Schichten darüber waren es kaum wahrnehmbare Gravitationsfelder, die die Bewegung der zu transportierenden Personen steuerten.

Es ging schnell voran. Jo hatte die erste Reihe erreicht. Seine Augen vermittelten den beiden Siganesen einen guten Eindruck von der Umgebung.

„Sie strahlen uns direkt ab.“ Susa sprudelte diese Worte so heftig hervor, daß Luzian ihren Unwillen spürte. Er sagte ihr nicht, daß er ähnlich dachte und fühlte, denn dazu fehlte einfach die Zeit. Die Dinge ereigneten sich zu schnell hintereinander.

Der Fördertunnel öffnete sich nur wenig an seinem Ende.

Das Kernstück des TERRANER-TORES wurde sichtbar, ein Raum, der halb so groß war wie das Grundquadrat des Bauwerks, ein Betonwürfel von einer Kantenlänge von etwa 500 Metern, ein wirklicher Würfel oder ein Quader. Von jeder der sechs Seiten ragte etwas in diesen Raum hinein. Die vier Öffnungen, die parallel zur Oberfläche Pailliars lagen, also die mittlere Ebene bildeten, waren völlig gleich. Es gehörte für die Siganesen kaum Phantasie dazu, um zu erkennen, daß diese vier Öffnungen die Enden der Fördertunnel waren, durch die Dinge in den Mittelpunkt gebracht wurden.

Dieser Mittelpunkt war das eigentliche Zentrum des Heraldischen Tores. Die leicht wabernden Transmitterfelder, für Unerfahrene kaum erkennbar, deuteten dies an.

Die Zubringertunnel ragten ein gutes Stück in den würfelförmigen Raum hinein. Die baulichen Ausläufer von oben und unten dominierten in ihrer Größe und Bedeutung.

Luzian Bidpott hatte zweimal in seinem Leben Tropfsteinhöhlen besucht. Die eine war auf Terra gewesen, die berühmte „Appelzeller-Halle“, und die andere hatte er auf Okul gesehen, jener Welt, auf der in der Vergangenheit der Baálol-Kult - es war wohl im 22. Jahrhundert der alten Zeitrechnung gewesen - das Rauschgift Liquitiv produziert hatte. In diesen Höhlen hatte man nach der von den Terranern überlieferten Weise die Tropfsteine, die einen Kegel von oben nach unten bildeten, Abtropfsteine oder Stalaktiten genannt. Die Auftropfsteine, die unteren Kegel, die den Stalaktiten entgegen wuchsen, nannte man Stalagmiten. Luzian orientierte sich weiter.

Die entscheidenden Trapezoeder, die in den Zentralraum ragten, waren der Stalaktit und der Stalagmit, der Auf- und der Abtropfstein, die hier natürlich künstlicher Natur waren. Das von oben hereinragende Trapezoeder besaß Fenster. Jo sah nicht viel. Und damit blieben auch Susa und Luzian im Ungewissen. Sie sahen aber alle drei Reflexe einer technischen Einrichtung und Schemen der Gestalten, die sie bei ihrem gescheiterten Versuch, in das Heraldische Tor zu gelangen, auch gesehen hatten. Nakken - wenn sie nicht alles täuschte.

Dort saßen also die eigentlichen Ingenieure des Tores, mochten sie sich Torhüter oder Nakken oder anders nennen.

Der Stalagmit, das von unten nach oben ragende Stück des Zentralraums, war zweifellos die eigentliche Transmitterplattform. Zweihundert mal zweihundert Meter schätzte Susa die obere Ebene, die fast auf der gleichen Höhe lag wie die Unterkante der vier Zubringertunnel.

„Da sind sie!“ Luzian Bidpott spuckte in die Hände. „Tek und Roi, unsere Zielpersonen.“

Die beiden Vironauten kamen aus dem Zubringertunnel, der aus Jos Sicht „rechts lag. Jennifer Thiron und die Wyngerin Demeter folgten keinen Meter hinter den Männern.

Susa wollte etwas sagen, aber sie kam nicht dazu. Als die beiden Permiträger und ihre Frauen auf die Transmitterplattform befördert wurden, rissen die kaum wahrnehmbaren Kräfte der Transportstrahlen auch Jo Polynaise aus dem Zubringertunnel. Der Cyborg landete nur wenige Meter neben den Permitträgern. Es bedurfte keine großen Anstrengungen, diese kurze Distanz zu überwinden.

Jo schob mit seiner Körperkraft lässig ein paar Vironauten zur Seite, denn diese standen ihm im Weg.

„Vorsicht!“ schrie Susa Ail. „Einer ist Andretta, der umfunktionierte TSUNAMI-Mann.“

Jo kam nicht mehr in Kontakt mit Roi Danton oder Ronald Tekener.

Das TERRANER-TOR funktionierte.

Es nahm die Fracht, die auf dem „Stalagmiten“ war, und beförderte sie an ihr Ziel.

Die Ziele waren jedoch sehr unterschiedlich. Die Bestimmung wählte jemand anders aus.

Jo landete nicht da, wo Roi und Tek ankamen.

Roi und Tek landeten nicht da, wo die Vironauten ankamen.

Die Vironauten landeten nicht da, wo Roi und Tek und ihre geistigen Konkubinen ankamen.

Der einzige, der da landete, wo er es erwartet hatte, war Dokroed, der Somer und Kodexwahrer.

Aber Dokroed hatte keinen Grund, sich über diese Tatsache zu beschweren. Im Gegenteil. Das TERRANER-TOR hatte sauber und fehlerfrei gearbeitet. Für den Kodexwahrer war es eine Selbstverständlichkeit, daß das Tor Personen und Güter, die sich *gleichzeitig* auf der Abstrahlplattform des Stalagmiten befanden, genau an das Ziel beförderten, das vorherbestimmt war.

Da waren ja die Nakken, die Torhüter. Und Guhut, der Tormeister, der so vortrefflich arbeitete, der mußte auch erwähnt werden.

Was wären die Heraldischen Tore ohne Nakken? Nichts! Es gäbe sie nicht einmal.

Spielte es da - und in Anbetracht der Ziele ESTARTUS - noch eine Rolle, daß sich die Ankömmlinge darüber wunderten, daß einige nicht da waren?

Es zählte nicht einmal für den somischen Kodexwahrer, daß er nicht bei den Permitträgern ankam (denn auch das war vorherbestimmt worden). Der Somer trat aus dem Heraldischen Tor, das auch der Zieltransmitter für die Vironauten gewesen war.

Dokroed war sehr zufrieden.

Er wußte, daß er wie ein militärisch gedrillter Affe auftrat. Er wußte, daß er das auch war. Aber er wollte so sein. Er sah seinen Daseinszweck in dieser Funktion. Die Funktion war seine Aufgabe. Und beides, Funktion und Aufgabe, war er selbst. Es gab wichtigere Dinge. Zu diesen gehörte die strikte Einhaltung der Gesetze des Kodex. Oder das tiefere Verständnis für den Dritten Weg, der allein das Heil für alle Gefolgsleute ESTARTUS bedeutete.

Und für jedes denkende Wesen dieses Universums.

Das Heraldische Tor hatte perfekt gearbeitet.

Es hatte ihn und die Vironauten an das vorherbestimmte Ziel befördert. Zum Furamotor.

Es hatte die Permiträger des Sothos an den Ort gebracht, an dem sie gemäß dem Willen des Ewigen Kriegers landen mußten.

Die 120.000 Gardisten würden folgen, denn das TERRANER-TOR arbeitete fehlerfrei.

*

Es gab da etwas, was selbst der Somer Dokroed nicht wußte, weil es der Krieger Ijarkor allein eingefädelt hatte. Der Ewige Krieger hatte drei junge und unerfahrene Shada zur Kontrolle und Überwachung der Kodexgesetze abkommandiert. Und die waren auch auf der Abstrahlplattform des TERRANER-TORES gewesen. Diese drei gingen ihrer Aufgabe mit der Hartnäckigkeit und Konsequenz nach, die eben nur ein Shad besaß.

Da der Kodexwahrer nichts von diesen drei Aktiven wußte, konnte er auch nicht beurteilen, an welchen Zielort sie abgestrahlt worden waren. Dokroed handelte nach den Gesetzen des Kodex. Vielleicht dachte er bisweilen zu wenig über die tieferen Hintergründe nach. Vielleicht wußte er nicht, daß er dies noch tun würde. Vielleicht ahnte er nicht einmal, daß er eines Tages mit den Permitträgern sogar ganz wahrhaftig und ehrlich sprechen würde.

Dokroed dachte über solche Dinge nicht nach. Er hatte seinen Auftrag erfüllt. Er war zufrieden. Es war alles gelungen. Er hatte keinen Anlaß, darüber nachzudenken, wie es den Vironauten oder den Permitträgern erging. Es gab nur eins.

Die Gesetze des Kodex.

Daß Wesen wie Sandro Andretta, Gerard Hoegener oder Oliver Grueter, Shada, in diese Gesetze paßten, daran dachte der Somer nicht einmal im Traum.

Und daß die drei Shada nicht nur gegenwärtig, sondern auch weiterhin sehr aktiv waren, hätte den Somer nie interessiert.

Dokroed war zufrieden. Es hatte alles sehr gut funktioniert. Die Permiträger hatten das „Spiel“ mitgemacht, ohne zu ahnen, daß sie nur eine völlig harmlose Flüssigkeit gegen die Wände des Tores geschleudert hatten, die sich sofort verflüchtigt hatte, als die Glasbehälter beim Aufprall zerbrochen waren.

Und wenn etwas schief gehen würde, so hatte er ja noch etwas in der Hinterhand - Remkeor, der an einem anderen Ort dem Desotho auf der Spur war.

Der Kodexwahrer war mit sich, der Welt und ESTARTU zufrieden. Er grübelte nicht einmal mehr darüber nach, warum der Ewige Krieger ausgerechnet diese beiden Permitträger für die Torweihe ausgewählt hatte. Und warum Danton und Tekener die Begleitung ihrer geistigen Konkubinen zugebilligt worden war.

Er hatte nach dem Gebot des Gehorsams gehandelt. Das allein zählte. Die Pailliaren hatten ihren Festtag und ihr Heraldisches Tor. In ein paar Jahren würde niemand mehr nach dem merkwürdigen Namen des Tores fragen.

Nun galt es, die nächsten Schritte vorzubereiten.

Der Gestalter des Sieben-Sonnen-Reiches machte sich an die Arbeit.

An einem Ort, der dem seinen fern war, dachten die drei Shada. Andretta, Hoegener und Grueter ganz ähnlich.

5.

„Es langt wirklich, daß Gucky jahrhundertelang meine Nerven strapaziert hat.“ Reginald Bull tobte. „Aber für seine Scherze konnte ich immer noch ein gewisses Maß an Verständnis aufbringen. Aber das jetzt! Was dieser Asphahant da mit uns angestellt hat, das geht zu weit!“

„Nun beruhige dich doch“, bat Irmina Kotschistowa. „Mir gefällt das auch nicht, aber wir sollten doch besser einen kühlen Kopf bewahren. Immerhin hat der Pailliare uns mit seinem Huckepackverfahren und seiner SUTAA aus einer tödlichen Gefahr gerettet. Ich lasse die Daten gerade noch einmal überprüfen.“

„Er hat uns auf den Arm genommen, dieser Gauner.“ Bully ließ seiner Verärgerung weiter freien Lauf. „Ich bin gespannt, welche Erklärung er auf Lager hat.“

„Wir befinden uns in der Tat 300 Lichtjahre tiefer in der Kalmenzone“, bestätigte die EXPLORER-Vi die ersten Ergebnisse der Orientierung. „Dein Zorn, Reginald Bull, ist berechtigt. Asphahant hat uns hintergangen.“

„Ich bin da etwas anderer Meinung“, widersprach die Virenintelligenz der ÄSKULAP. „Der Pailliare hat nicht gesagt, daß er uns aus der Kalmenzone schaffen würde. Ihr habt das nur automatisch angenommen. Der Irrtum liegt also bei euch.“

In der Tat hatte sich die Lage der EXPLORER, der LIVINGSTONE und der ÄSKULAP nur wenig verbessert. Die SUTAA des Pailliaren hatte die drei Virenschiffe zwar vor den Angriffen der Gorim-Jäger gerettet, dafür aber bei dem Transitionssprung eine Richtung gewählt, die zum Zentrum von Siom Som wies. Für die Vironauten hatte sich damit ein entscheidender Faktor nicht geändert. Durch die hyperstrukturellen Energien der Kalmenzone waren sie nach wie vor ohne Überlichtantrieb.

Die Rettung, so notwendig sie auch gewesen war, hatte sich als sehr fragwürdig erwiesen.

„Wann bekomme ich endlich eine Verbindung zu Asphahant?“ Bullys Toshin-Mal schien seine Erregung zu spüren. Es schimmerte deutlich dunkler.

„Ich versuche alles“, besänftigte ihn sein Virenschiff. „Aber am wichtigsten ist doch wohl, daß ich mich erst einmal um die Besatzung kümmere. Der Transitionsschock hat nahezu alle Vironauten außer Gefecht gesetzt.“

„Die überleben das schon“, zornzte der Kommandant der EXPLORER. „Ich habe da meine Erfahrungen. Ein bißchen Kopfweh, ein Zerren in den Gliedern, das geht vorbei. Schalte eine Verbindung zu Asphahant. Ich muß ihn sprechen.“

„Er meldet sich noch nicht“, antwortete das Schiff. „Vielleicht will er abwarten, bis sich dein erster Zorn gelegt hat. Dazu rate ich dir übrigens auch. Du bist ein Toshin. Irmina Kotschistowa ebenfalls. Damit seid ihr im Nachteil. Das solltest du nicht vergessen. Ihr seid Freiwild für alle Bewohner von Siom Som, auch für Asphahant. Ihr seid auf ihn

angewiesen. Im übrigen nehme ich an, daß der Pailliare einen guten Grund hatte, seine SUTAA in diese Region zu bringen. Wahrscheinlich hat er einen weiteren Grund, sich nicht sofort zu melden und Erklärungen abzugeben, die du in deiner Erregung doch nicht akzeptieren würdest.“

„Du redest dummes Zeug, alte Vire“, schimpfte Bully. Er reckte seine gebrandmarkte Stirn in die Höhe. „Asphahant hat versprochen, uns aus der verzweifelten Lage zu bringen, aber was hat er getan? Er hat uns 300 Elljotts tiefer in sie gebracht.“

„Was bitte“, fragte die EXPLORER-Vi etwas steif, „ist ein Elljott?“

„Ein Lichtjahr.“ Dem ältesten Freund Perry Rhodans lief die Galle über. „Was denn sonst?“

„Unter den gegebenen Umständen“, erklärte das Schiff kühl, „halte ich es für besser, wenn Irmina mit Asphahant spricht. Hier kommt die Verbindung. Ich schalte sie durch zur ÄSKULAP. Die LIVINGSTONE hört mit, und du auch, Bully. Aber sagen kannst du nichts.“

„Jetzt wird das Schiff auch noch aufsässig!“ Bully schlug sich vor Wut auf die Schenkel, aber auch damit erreichte er nichts.

„Hallo, meine neuen Freunde“, begrüßte der pailliarische Freibeuter die Vironauten jovial. Den Verlust seiner beiden Begleitschiffe in der Nähe des Z'ahtora-Systems schien er schnell überwunden zu haben. „Es hat geklappt. Meine altersschwache SUTAA hat die Gorim-Jäger abgehängt. Hier seid ihr erst einmal sicher.“

„Wir sind nicht gerade darüber erbaut“, meldete sich die Metabio-Gruppierin, „daß du uns noch tiefer in die Kalmenzone gebracht hast. Wir sind damit praktisch manövriertunfähig geblieben.“

„Ihr wißt sicher längst“, lachte der Pailliare, „daß ich ein Philosoph bin. Ich spinne keine Intrigen, und ich trage keine Waffen. Ich weiß, daß ich für eine gute Sache einstehe, aber das müßte ich euch in Ruhe erklären. Wir werden die Zeit haben. Hier seid ihr sicher, und das allein zählt im Augenblick. Das gilt in besonderem Maß für die Toshins.“

„Vielleicht hast du recht, Asphahant“, lenkte Irmina weiter ein. „Es soll auch nicht vergessen werden, daß wir dir zu danken haben, was ich hiermit im Namen aller Vironauten tue. Aber du wirst verstehen, daß uns einiges doch recht merkwürdig vorkommen muß.“

Der Freibeuter winkte ab, was sich auf den Dank bezog. „Wir sind froh über jedes neue Gesicht, das an unserer Seite gegen die Lügen des Kodex streiten will. Ich habe inzwischen ein paar Informationen über euch erhalten. Viel ist es nicht, aber ich verspreche euch, daß ihr hier Gleichgesinnte finden werdet. Gleichgesinnte, wie ich und meine 50 Pailliaren es sind. Ihr solltet euch weniger um eure Manövriertfähigkeit kümmern, als um die Gründe und Hintergründe, die euch nach Siom Som geführt haben. Es gibt hier viele Völker, deren wir uns gemeinsam annehmen sollten. Ich gebe offen zu, daß ich euch nicht nur aus Nächstenliebe oder aus Selbstlosigkeit vor dem Untergang bewahrt habe. Das Risiko war groß. Jetzt seid ihr hier. Und jetzt kümmert euch gefälligst um die echten Probleme der Völker von Siom Som!“

„Gut gebrüllt“, rief Bully dazwischen. An Asphahants Reaktion merkte er, daß die EXPLORER ihn doch in den Bildkontakt geschaltet hatte. „Und was soll nun geschehen?“

„Hört zu, meine neuen Freunde“, beschwichtigte der Pailliare die Vironauten. „Dies war nur ein kurzer Orientierungsstopp. In sieben Lichtjahren Entfernung werdet ihr einen blauen Stern ausmachen können. Wir nennen ihn HORT DER WAHRHEIT oder einfach Hort. Dieses System steuern wir nun an. Die letzte Etappe ist so kurz, daß ihr sie problemlos überstehen werdet. Hort besitzt fünf Planeten, die alle als unbewohnbar gelten. Sie sind es auch. Aber dennoch haben wir in der Methan-Atmosphäre von Gallenstein, das ist der vierte Planet, unseren Stützpunkt aufgebaut. Gallenstein ist ein Methan-Riese von 120.000 Kilometern Durchmesser. In seiner dichten Atmosphäre gibt

es Verstecke, die keiner der Krieger oder ihrer Gefolgschaft finden kann. Wir leben dort in Schwebeforts und Kuppelstädten.“

„Wer lebt dort?“ fragte Bully, der sich bei diesen Erklärungen wieder etwas beruhigt hatte. „Pailliaren?“

„Nicht nur Pailliaren. Wir sind eher die Minderheit. Du wirst dort Angehörige vieler Völker von Siom Som antreffen, ein richtiges Völkergemisch, das euch verdeutlichen wird, daß sehr viele intelligente Wesen nicht den Kodex-Märchen folgen. Und dort werdet ihr auch unseren Chef treffen. Dann dürft ihr staunen. Wir starten!“

Asphahant unterbrach den Kontakt. Die SUTAA beschleunigte mit den drei angekoppelten Virenschiffen. Nach wenigen Minuten erreichte sie die Geschwindigkeit, die für einen Transitionssprung erforderlich war.

Der Entzerrungsschmerz hielt sich diesmal im Rahmen, weil sich nur geringe Energien für die kurze Entfernung entfalteten. Die Abwesenheit aus dem Einstein-Kontinuum währte nur Sekundenbruchteile, dann stand das altersschwache Schiff inmitten des Hort-Systems. Mit normalen Impulstriebwerken steuerte es den Gasriesen an, den der pailliarische Freibeuter Gallenstein genannt hatte.

Dichte Schwaden von gelber und grüner Farbe hüllten die Raumschiffe bald ein. In der fast breiigen Atmosphäre verlangsamte die SUTAA weiter, um ihre Schutzschirme nicht unnötig gegen die anstürmenden Gaswolken zu strapazieren.

Der Abstieg dauerte mehrere Stunden, in denen sich Asphahant nur zweimal ganz kurz meldete und mitteilte, daß alles wie vorgesehen verlief. Für weitere Fragen und Antworten hatte er keine Zeit.

Schließlich schälte sich aus dem grüngelben Halbdunkel ein mächtiger Körper heraus. Die Bastion war etwa drei Kilometer lang und völlig unregelmäßig geformt. Bully erkannte mehrere Plattformen an der Außenhülle, auf denen Raumschiffe der unterschiedlichsten Form angedockt hatten.

„Gallenstein A“, teilte Asphahant mit. „Wir legen an. Eure Schiffe laßt bitte an der SUTAA hängen, denn hier könnt ihr sie kaum nutzen. Ich habe bereits mit dem Chef gesprochen. Er möchte ein paar von euch sehen, an erster Stelle natürlich die Toshins und die Kommandanten.“

Reginald Bull und Irmina Kotschistowa verständigten sich kurz.

„Wir kommen“, erklärte der Terraner dann.

*

In der Station Gallenstein A war alles sehr spartanisch eingerichtet. Bully, Irmina und sieben weitere Vironauten, die die beiden Toshins begleiteten, saugten die neuen Eindrücke gierig in sich auf.

Die Lebewesen, denen sie begegneten, während sie Asphahant ins Innere des Schwebeforts folgten, gehörten ausnahmslos sauerstoffatmenden Völkern an. Aber sie waren den Vironauten allesamt unbekannt. Es waren auch keine Pailliaren darunter, so daß Bully davon ausging, daß Asphahants Haufen die einzigen Pailliaren in diesem Sammelbecken von Abtrünnigen darstellte.

An einer glatten Metallwand prangte das Zerrbild des Symbols des Dritten Weges. Die Art und Weise, in der das ursprüngliche Symbol verunstaltet worden war, sagte mehr über die Denkweise dieser Rebellen aus als tausend schöne Worte.

Überall herrschte geschäftiges Treiben. Die beiden Aktivatorträger wurden an die frühen Jahre des Solaren Imperiums und die vielen Kämpfe mit anderen Völkern erinnert, denn hier herrschte sachliche Zweckmäßigkeit. Kalter Wille und intensive Vorbereitung auf neue Kämpfe, straffe Ordnung und bisweilen hektische Aktivitäten, das war das Bild, das

sie von Gallenstein A gewannen. Und sicher sah es in den anderen Schwebeforts oder unten auf Gallenstein in den Kuppelstädten nicht viel anders aus.

„Der Chef erwartet uns.“ Asphahant deutete auf einen Antigravschacht, vor dessen Eingang zwei Wachtposten standen, die wie abgemagerte Haluter ohne Köpfe aussahen. Die Fremdartigkeit war überwältigend, und die Vironauten schwiegen.

Die Toshin-Male weckten jedoch hier keine besondere Aufmerksamkeit.

Die Gruppe verließ den Schacht und gelangte über einen kurzen Korridor an eine Stahltür. Auch hier stand ein Wächter mit schweren Waffen, ein Wesen, das über und über mit einem dichten Pelz bedeckt war, so daß seine wahren Körperumrisse gar nicht zu erkennen waren.

„Asphahant“, scharnte es irgendwo in den unteren Regionen des Bepelzten. „Willkommen.“ Der Wächter fuhr aus der Mitte seines Leibes einen breiten Rüssel aus, der auch behaart war. Er schlenkte diesen kurz, bis am Ende eine freie Stelle sichtbar wurde. Auf dem Hautstück prangte ein Toshin-Mal, das sich in nichts von dem Bullys oder Irminas unterschied. Der Bepelzte winkte den Vironauten mit seinem Rüssel zu und gab den Weg frei.

Das Stahltor öffnete sich. Asphahant und die Vironauten traten ein.

An einem hufeisenförmigen Tisch hockten etwa ein Dutzend ganz verschiedener Typen. Und in der Mitte erhob sich eine Gestalt, zweifellos der Chef, den der Pailliare erwähnt hatte.

„Das ist in der Tat eine Überraschung“, flüsterte Irmina Kotschistowa Bully zu. „Der Typ ist ein Somer wie dieser Dokroed, den wir aus den Berichterstattungen von Pailliar kennen.“

„Ich bin Remkeor“, stellte sich der Vogelabkömmling vor. „Ich heiße euch willkommen!“

Den Vironauten wurden Plätze angeboten. Die Vertreter der anderen Völker wurden mit Namen und Herkunft vorgestellt, aber diese Bezeichnungen sagten den Vironauten wenig.

„Ich trage kein Toshin-Mal“, erklärte Remkeor ironisch, „obwohl ich es mehrfach verdient hätte. Wegen diverser Kodexverstöße mußte ich fliehen. Mit Asphahant und den Pailliaren habt ihr schon gewisse Bekanntschaft gemacht. Ihr sollt erfahren, warum und mit welchen Zielen wir hier sind. Jeder der Anwesenden könnte seine Geschichte oder die seines Volkes erzählen. Eine wäre so treffend wie die andere. Sie unterscheiden sich nur in Nuancen, nicht jedoch im Kerngehalt. Wollt ihr Asphahants Geschichte hören oder die eines anderen Gedemütigten aus dem Kreis der vielen Völker von Siom Som? Oder wollt ihr meine Geschichte hören, die eines Somers, des Volkes, dem man nachsagt, das es allein die politischen und militärischen Strategen der Ewigen Krieger stellt?“

„Der Kerl kommt mir nicht ganz astrein vor“, wisperte Bully der Mutantin zu. „Da ist mir Asphahant sympathischer. Soll er etwas berichten?“

„Ja.“ Irmina nickte unmerklich. „Ein abtrünniger Somer paßt auch nicht in mein Bild. Ich werde ihn im Auge behalten.“

Reginald Bull erhob sich.

„Wir danken dir, Remkeor“, sagte er etwas holprig, da es ihm nicht gelang, das überstraffe Auftreten und die damit verbundene Sprechweise des Somers nachzuahmen. „Wir danken dir und Asphahant und allen anderen, die uns geholfen haben. Euch ist wahrscheinlich längst klar, daß uns ein großes Unrecht widerfahren ist. Wir kamen in Frieden und Freundschaft, aber die Ewigen Krieger nahmen darauf keine Rücksicht. Sie und ihre Gefolgschaft zerrten uns in Situationen, die wir verabscheuen. Der Gipfel der Ungerechtigkeit sind jedoch diese Toshin-Male, die uns zu Freiwild gemacht haben und die uns an der Rückkehr in unsere Heimat hindern.“

„Ihr sollt nicht heimkehren“, pfiff der Somer steif. „Ihr sollt an unserer Seite für die Wahrheit kämpfen. Aber im Gegensatz zu dem, was die Ewigen Krieger mit euch gemacht

haben, sollt ihr es auf der Basis einer persönlichen und freien Entscheidung tun. Die Völker von Siom Som brauchen jeden gerechten Geist und jede starke Hand. Ich sage es noch einmal: Seid willkommen! Wir haben genügend Raumschiffe, die der Kalmenzone trotzen. Gemeinsam können wir die Macht der Krieger brechen und der Wahrheit zum Sieg verhelfen. Dann wird wieder freie Raumfahrt in Siom Som herrschen.“

Remkeor machte eine Pause, in die das beifällige Gemurmel der fremdartigen Gestalten an seiner Seite klang.

„Ich habe vorgegriffen“, fuhr er dann fort. „Hört, wie die Geschichte Asphahants sich zutrug. Es ist die Geschichte der Heraldischen Tore des Sieben-Sonnen-Reiches.“

Der Pailliare trat vor. Er winkte Remkeor kurz zu und wandte sich dann an die Vironauten.

„Ich denke“, begann er, „ihr alle kennt Philobero, den Heraldiker. Ihr müßt ihn aus den Sendungen kennen, die wochenlang von Pailliar aus in allen Normal- und Hyperfrequenzen abgestrahlt worden sind.“

Auf einer Seitenwand erschien das Standbild Philoberos.

„Die Aufgabe des Heraldikers ist von besonderer Bedeutung.“ Das Bild wechselte und zeigte die obere Hälfte des Heraldischen Tores von Pailliar mit den Heraldischen Siegeln. „Sie besteht aus zwei ganz verschiedenen Teilen. Einer ist technischer Natur. Dabei leisten der Kodexwahrer Dokroed und vor allen die Nakken Schützenhilfe. Ich meine nicht die Technik des Heraldischen Tores selbst, denn diese ist jedem Pailliaren unverständlich. Ich spreche von der Technik der Demonstration. In den Blöcken hinter den Heraldischen Siegeln kann jeder eine fast hypnotische Demonstration über die Geschichte der Pailliaren erleben. Und ähnlich oder gleich ist es in wohl allen Toren von Siom Som. Die Gestaltung dieser Geschichte, der Inhalt dieser Demonstration, das ist die andere und die vornehmste Aufgabe des Heraldikers.“

Das Bild erlosch. Asphahant blickte für einen Moment traurig auf die Vironauten, dann blitzten seine Facettenaugen wieder auf.

„Derjenige, der den Auftrag bekam, als Heraldiker das Siegel von Pailliar und alle anderen Siegel des Sieben-Sonnen-Reiches zu gestalten und mit historischem Inhalt zu füllen, war ein kluger Philosoph meines Volkes und ein Kenner der wahren Geschichte. Es war nicht Philobero. Es war ich, Asphahant.“

Bully und Irmina warfen sich einen kurzen, verstehenden Blick zu, den der Pailliare nicht bemerkte.

„Es stand für mich von Anfang an fest“, fuhr der Freibeuter und Rebell fort, „daß es nur einen Weg gab. Die Demonstration in den Räumen der Heraldischen Siegel mußte der Wahrheit entsprechen. Ich konnte es nicht mit meinem Gewissen vereinbaren, hier auch nur die geringste Fälschung oder Verfälschung einfließen zu lassen. Die Heraldik ist etwas Großartiges. Sie durfte nicht durch die schnöde Lüge oder durch eine künstliche Wahrheit verletzt werden. Es war nicht immer ganz einfach, alle Fakten der Vergangenheit zu ermitteln, aber ich denke, ich hatte Erfolg. Ich werde euch, meine neuen Freunde, nicht mit der Demonstration langweilen, die heute auf Pailliar zu erleben ist. Ich sage euch nur, sie ist eine Lüge. Ich werde euch aus der Geschichte meines Volkes das berichten, was jeder im TERRANER-TOR erleben sollte.“

Der Pailliare seufzte.

„Als Dokroed von meinen Absichten erfuhr, die wirklich lauterer Natur waren, stand Philobero bereits in den Startlöchern, um in meine Fußstapfen zu treten. Ich wurde abgelöst und verstoßen. Als man gar zwielichtige Kommandos auf mich hetzte, mußte ich fliehen. Die Weltraumrebellen nahmen mich auf. Ich fand eine neue Heimat und eine neue Aufgabe. Und Verbündete, die schon vor Jahren ein ähnliches Schicksal auf ihren

Heimatwelten erlebt hatten, als der angebliche Segen der Heraldischen Tore über sie kam.

Die Wahrheit ist nämlich, daß mein Volk vor langer Zeit einen konventionellen Raumflug beherrschte. Meine alte SUTAA und viele andere Raumschiffe, die noch existieren, sind der beste Beweis dafür. Die Geschichte wurde in übler Weise verfälscht Sie wird heute so dargestellt, als hätte es bei meinem Volk nie den traditionellen Transitionsantrieb gegeben, und als sei es ein Segen für die Pailliaren gewesen, als der Krieger Nastjor uns zur Belohnung den Enerpsi-Antrieb gegeben hatte. Meine Nachforschungen reichen sogar noch weiter in die Vergangenheit. Ich kann dies mit alten und nicht sonderlich guten Bildern dokumentieren.“

Mehrstufige Raketen mit chemischen Triebwerken erschienen auf der Wand. Eins der alten Ungetüme glich sogar in verblüffender Weise der guten, alten STARDUST, was Bully sofort auffiel.

„Die Zeit“, fuhr Asphahant fort, „die von diesen Vehikeln bis zum ersten brauchbaren Transitionstriebwerk verstrich, betrug über 800 Normjahre. Die Pailliaren haben sich damals alles aus eigener Kraft erschaffen. Ihre Vergangenheit ist ruhmreich, aber sie ist nicht so, wie Dokroed oder Philobero sie sehen wollen. Es ist auch nicht so, daß das Geschenk des Enerpsi-Antriebs eine wirkliche Gabe war. Die Kalmenzone ist sehr alt. Sie hat schon damals existiert, als unsere Raumschiffe in das System der Somer gelangten und es zu Zusammenstößen kam, aber sie war bestimmt nicht so groß und dicht. Aber sie war da, und sie schloß - von ein paar unbedeutenden Zonen vielleicht abgesehen - das heutige Sieben-Sonnen-Reich ein. Der Enerpsi-Antrieb bedeutete daher im Zusammenhang mit dem Verbot der Transitionstriebwerke, die zu einem kodexfeindlichen Tabu erklärt wurden, über das man nicht einmal reden durfte, daß die Pailliaren auf einem genau festgelegten Raum beschränkt waren. Ich könnte auch sagen, sie wurden durch Nastjor regelrecht eingesperrt. So muß man es sehen.“

„Deine Feststellungen decken sich im Prinzip mit unseren Beobachtungen“, munterte Bully den Weltraumrebellen und Freibeuter auf.

„Es gelang dem Krieger und seinen Gefolgsleuten, allen voran den Kodexwahrem aus dem Volk der Somer, die früheren Antriebssysteme tatsächlich aus den Köpfen meines Volkes zu verbannen. Erinnerungsstätten wurden systematisch dem Boden gleichgemacht. Aufzeichnungen wurden vernichtet. Fabriken wurden anderen Verwendungen zugeführt. Die Überlieferung lebte nur noch von Erzählungen, die hinter der hohlen Hand leise weitergegeben wurden. Und von wenigen geheimen Aufzeichnungen. Meine Großeltern besaßen ein handgeschriebenes Buch mit diversen Bildern aus der fernen Vergangenheit. Die alten RaketenSchiffe, die ich euch gezeigt habe, stammen daraus. Die Geschichte der Pailliaren, die in diesem Buch geschildert wurde, ist in sich logisch geschlossen. Sie baut stufenweise auf einer erlernten Technologie auf - bis zu dem Zeitpunkt, an dem der Krieger auf den Plan trat. Das Buch ging leider bei meiner Verfolgung verloren. Ich kenne seinen Inhalt aber auswendig.“

Der Paillare seufzte. Trotz seines fremdartigen Aussehens, das seine Abstammung von insektenartigen Lebewesen verriet, sahen ihm die Vironauten die Trauer an.

„Auch bei dem, was in diesen Tagen geschieht“, ergriff Asphahant noch einmal das Wort, „handelt es sich nicht nur nach meiner Meinung, sondern nach der aller, die hier versammelt sind, um eine gezielte Aktion der Ewigen Krieger und deren Kodexwahrer. Den Pailliaren wird der Enerpsi-Antrieb, der immerhin einen freien Weltraumverkehr innerhalb des Sieben-Sonnen-Reiches erlaubte, wieder genommen. Sie erhalten dafür sieben Heraldische Tore, in jedem Sonnensystem ein einziges. Allein über die Transmitterstrecken dieser Tore ist nun der Austausch von Personen, Waren und Gütern möglich. Das alles wurde als großartiger Fortschritt propagandistisch herausgeputzt, aber

es ist in Wirklichkeit nicht nur äußerst kümmерlich. Es stellt auch den letzten Schritt zur absoluten Kontrolle meines Volkes dar. Mit der Aktivierung der Heraldischen Tore wird die Kalmenzone von Siom Som auch das Sieben-Sonnen-Reich einschließen. Der Enerpsi-Antrieb wird dadurch zu wertlosem Schrott. Und die Tore justieren und beherrschen technisch die Nakken und in Wirklichkeit die Somer. Das ist die grausame Wahrheit, meine neuen Freunde.“

Ein doppelköpfiger Wurm, der in einer Wasserschale ruhte, reckte sich in die Höhe.

„Ich bin Hujuk aus dem Volk der Itasienwandler. Man sieht es mir sicher nicht an, aber ich bin einer der Ältesten unter uns.“ Seine beiden Köpfe sprachen gleichzeitig in perfekter Übereinstimmung. „Wir alle haben ähnliche Erfahrungen gemacht wie Asphahant. Aber ihr dürft nicht glauben, daß der Weltraum innerhalb der Kalmenzone tot ist. Die Ewigen Krieger und ihre Vasallen kontrollieren zwar die überwiegende Mehrzahl der bewohnten Welten, aber sie sind nicht allein die Herrschenden. Es gibt die Weltraumnomaden, die sich der Transitionstechnik bedienen. Sie kennen keine Gesetze. Sie betreiben Weltraumpiraterie, weil sie es anders gar nicht schaffen würden, ihre Existenz zu bewahren. Andere wiederum, zu denen wir uns zählen, verstehen sich als Widerstandskämpfer oder Weltraumrebellen. Zugegeben, daß auch wir in der Wahl unserer Mittel nicht zimperlich sind, aber wir verfolgen ein hehres Ziel. Wir kämpfen gegen die Unterdrückung durch die Krieger und gegen ihre Monopolstellung und für eine freie Weltraumfahrt für jedermann.“

„Wir verstehen das alles sehr gut“, antwortete Reginald Bull. „Aber eins nicht. Dieses straffe Kontrollsysteem der Ewigen Krieger hat keinen erkennbaren Sinn. Die unterdrückten Völker werden nicht ausgebeutet oder ausgenutzt, vielleicht von der nicht immer freiwilligen Rekrutierung vieler Lebewesen einmal abgesehen.“

„So ist es“, bestätigte Asphahant. „Du hast diesen Punkt genau erkannt. Wir kennen die wahren Ziele der Ewigen Krieger auch nicht, aber es existieren Hinweise und Gerüchte, die alle auf das gleiche Resultat hinauslaufen.“

„Auf welches?“ Bully verzog seine vom Toshin-Mal verunstaltete Stirn.

„Es muß sich um etwas handeln, meine Freunde, das unser und auch euer Vorstellungsvermögen wahrscheinlich überschreitet.“ Erstmals sprach der Chef der Rebellen persönlich. „Seit langem wird schon gemunkelt, daß es sich um eine kosmische Verschwörung größten Ausmaßes handelt. Der permanente Konflikt, von den Ewigen Kriegern und ihren Gefolgsleuten gepredigt, die Upanishad-Schulen, die Ausleseverfahren der Rekrutierten, das Spiel des Lebens, all diese Fakten deuten darauf hin, daß sich die Krieger auf mehr vorbereiten als auf einen gewöhnlichen Kampf oder einen galaktischen oder intergalaktischen Krieg. Fragt mich nicht nach dem Inhalt dieser kosmischen Verschwörung. Ich kenne ihn nicht. Keiner von uns weiß etwas darüber. Mit vielleicht einer Ausnahme.“

„Du machst mich neugierig.“ Irmina Kotschistowa war aufgestanden und um den hufeisenförmigen Tisch herum zum Rebellenchef gegangen. „Wer soll das sein?“

Sie zog ein kleines Aufzeichnungsgerät hervor und hielt es dem Somer vors Gesicht. „Ich will diese Kunde für meine Leute aufnehmen“, lächelte sie etwas verlegen.

„Wir haben einen legendären Führer“, erklärte der Rebellenchef. „Ich selbst habe ihn noch nicht gesehen, aber es gibt kaum Zweifel an seiner Existenz. Der Gegner der Ewigen Krieger ist der Desotho. Keiner weiß, wer sich dahinter verbirgt, aber Asphahant hat seine Spur aufgenommen.“

„Was ist ein Desotho?“ fragte die Metabio-Gruppiererin, während sie zu ihrem Platz an Bullys Seite zurückeilte. „Ein Anti-Sotho? Ein Gegenspieler zu Stalker, zum Sotho Tal Ker?“

Sie bekam keine Antwort, weil niemand diese kannte.

In das Schweigen des Halbrunds schrillten die Alarmsirenen.

„Gorim-Jäger in der Atmosphäre von Gallenstein!“ bellte es aus verborgenen Lautsprechern. „Alle Mann auf die Gefechtsstationen! Rot-Alarm! Wir werden angegriffen!“ Irmina warf einen Blick auf ihr Aufzeichnungsgerät.

„Das paßt mir gar nicht“, murmelte sie entsetzt. „Sieh dir das an, Bully!“ Sie hielt ihm das Anzeigefenster des Geräts vors Gesicht.

6.

„Roi und Tek sind nicht hier!“ rief Susa Ail aufgereggt.

„Die beiden Frauen auch nicht“, stellte Luzian fest. „Da ist etwas ganz anders gelaufen, als wir dachten.“

„Richtig, so ist es.“ Jo sprach mit seiner Positronik. „Der Transmittertransport durch das TERRANER-TOR hat uns getrennt. Roi, Tek und ihre Frauen sind in eine andere Richtung abgestrahlt worden als wir. Damit konnte keiner rechnen.“

„Wir sind weiter weg von unserem Ziel“, stellte Susa nüchtern fest, „den beiden die Anti-Kodex-Moleküle Irminas zu bringen.“

„Mehr noch.“ Luzian Bidpott seufzte. „Wir haben versagt.“

„Können wir das wieder wettmachen?“ Die Stimme der Siganesin zitterte vor Erregung.

„Ich weiß es nicht“, antwortete Luzian. „Wir können es aber versuchen.“

Eine Chance dafür bot sich nicht. Gemeinsam mit den anderen Vironauten wurden sie durch enge Tunnel geschleust. Erfahrungen über den Ort ihrer Anwesenheit konnten Jo und sein Siganesenteam nicht sammeln. Es ging einfach voran.

„Willkommen im Furamo-Tor“, plärrte eine Stimme. „Fühlt euch wohl auf dieser Welt!“

„Auf welcher Welt?“ brüllte der Cyborg. „Hat sie einen Namen? Und wer ist Furamo?“

Es gab keine Antwort.

Ein Somer tauchte an der Spitze der 12 000 Vironauten auf. Er winkte freundlich, aber etwas steif. Seine Gestik drückte nichts anderes aus, als eine Richtungsänderung.

Wieder ging es durch lange Korridore innerhalb dieses Heraldischen Tores. Ab und zu befanden sich transparente Felder in den Wänden. Als Jo seine Augen darauf richtete, sahen die Siganesen auf dem Bildschirm technische Räume des Tores, die sie an die Halle auf Pailliar erinnerten, in die sie bei ihrem ersten Versuch, zu Roi und Tek zu gelangen, eingedrungen waren. Sie erkannten mehrere Nakken und vereinzelt auch Somer.

Der Somer schritt voran, bis er auf einen Artgenossen traf, den der Cyborg aus den Nachrichtensendungen von Pailliar kannte. Es war Dokroed. Gewandt drängelte sich Jo Polynaise nach vorn.

„Jetzt dürfen wir sicher die Schau dieses Heraldischen Tores erleben“, rief neben ihm eine junge Frau. Andere Vironauten stimmten diesem Verlangen zu.

Der Kodexwahrer setzte jedoch seine kühle Miene auf.

„Nichts werdet ihr sehen“, zirpte er streng. „Ihr haltet euch an das Gebot des Gehorsams und stellt keine Fragen. Was geschehen muß, wird geschehen. Ihr seid nicht ohne Grund an diesen Ort gelangt.“

„Wo befinden wir uns überhaupt?“ riefen mehrere Vironauten verärgert aus dem Hintergrund. „Wie heißt dieses Tor? Wie ist der Name dieses Planeten?“

„Ihr seid im Furamo-Tor angekommen“, antwortete Dokroed knapp. „Mehr braucht ihr nicht zu wissen. Es gibt hier wichtigere Dinge zu tun. Und nun geht!“

Der Kodexwahrer eilte mit steifen Schritten davon. Der verbliebene Somer pfiff schrill. Aus seitlichen Türen kamen kleine Fahrzeuge, die mit Waffen und Prallschirmen bestückt waren.

„Das soll wohl eine Roboteskorte sein“, vermutete Susa. Luzian starre eine Weile stumm auf die Bilder und murmelte dann:

„Mir gefällt das alles nicht. Was haben die bloß mit uns vor?“

Die Robotwagen verteilten sich seitlich der 12.000 Vironauten. Zwischen ihnen tauchten nun auch noch andere Somer auf. Die Gestik der Vogelabkömmlinge war eindeutig. Der Heerwurm sollte seinen Weg fortsetzen.

„Keine Auskünfte, keine Informationen“, maulte Susa Ail. „Ich ahne Böses.“

Die Vironauten setzten sich unter dem stummen Zwang in Bewegung. Die rechte Seitenwand gab plötzlich den Blick frei. Dennoch sahen die Vironauten nicht viel von diesem Planeten, weil die verschachtelten Wände des Heraldischen Tores nur einen kleinen Winkel öffneten. „Nach rechts, Jo!“ drängte der Tiefenpsychologe.

Der Cyborg gehorchte.

Unten in der Tiefe wälzten sich gewaltige Massen aus dem Heraldischen Tor. Die teilweise bewaffneten Gestalten wurden sogleich auf riesige Antigravplattformen verfrachtet, die in die Luft stiegen. Etwas weiter entfernt standen Raumschiffe in einer weiten Ebene.

„Die Gardisten, die mit uns auf Pailliar waren“, stellte Susa fest. „Dokroed hat sie also auch zum Furamo-Tor abstrahlen lassen.“

„Sieh an den Horizont!“ forderte Luzian Jo auf.

In weiter Ferne zuckten Lichtblitze durch die hereinbrechende Dämmerung. Auch waren jetzt die Geräusche von Detonationen zu hören. Der Siganese schaltete den Bildschirm auf größte Auflösung.

„Kampfschiffel!“ Er deutete auf die kleinen, kaum noch erkennbaren Punkte. „Auf dieser Welt scheint ein Krieg zu tobten.“

„Und in Richtung dieses Schlachtfelds starten die Gardisten“, ergänzte Jos Mikropositronik. „Das sieht fast so aus, als würden die Vironauten auch für diesen Kampf eingeplant.“

„Da machen unsere Leute nie und nimmer mit.“ Luzian Bidpott war aufgeregt. „Bei den Kodexwahrern ist wohl eine Schraube locker. Wir sind doch kein Kanonenfutter für diese sinnlosen Kämpfe.“

„Abwarten“, beruhigte ihn seine Freundin. „Da wir nach der Ankunft im Furamo-Tor einen anderen Weg nehmen mußten als die Gardisten, stimme ich den Folgerungen Jos nicht zu. Und außerdem besteht die große Mehrzahl der Vironauten aus normalen Bürgern Terras und nicht aus geschulten Kämpfern.“

Der riesige Pulk aus Menschen wurde weitergedrängt, bis vor ihnen der Dom eines herkömmlichen Transmittersystems auftauchte. In Schüben zu je 500 Mann wurden die Vironauten abgestrahlt. Auch jetzt verweigerten die Somer jede Auskunft über Sinn und Ziel der Aktion.

Jo war bei dem zweiten Schub dabei. Am Zielort fand er sich mit den anderen Vironauten in einer Betonhalle von gewaltigen Ausmaßen wieder.

Lautsprecher plärrten und wiesen den Terranern Unterkünfte in seitlichen Abzweigungen zu. Somer und Robotkarren sorgten dafür, daß die Vironauten schnell den Empfangsdom verließen und die Anweisungen befolgten.

„Es ist kühl hier“, meldete die Mikropositronik des Cyborgs. „Gute acht Grad kälter als im Furamo-Tor. Ich denke, wir befinden uns in einer unterirdischen Anlage dieses Planeten.“

Die spartanischen und nicht ganz auf Terraner zugeschnittenen Unterkünfte verrieten ihnen wenig später, wo sie gelandet waren.

„Dies ist nichts weiter als eine verdammt schäbige unterirdische Kaserne“, stellte Susa nicht gerade erfreut fest. „Sie wollen uns also nicht in den Krieg schicken, der hier tobt, sondern erst einmal dafür schulen.“

„Wirklich sehr großzügig!“ Luzian Bidpott spuckte wütend auf den Boden, was ihm einen strafenden Blick Susas einbrachte.

*

Drei Tage später hatten sich die Vironauten an ihr neues Dasein einigermaßen gewöhnt. Erklärungen hatten sie aber auch jetzt von den gelegentlich erscheinenden Somern noch nicht erhalten. Alles deutete eher darauf hin, daß man sie vertrösten wollte. Die von den Siganesenen befürchtete Ausbildung schien jedenfalls niemand mit ihnen durchführen zu wollen.

Die Unterkünfte waren inzwischen weitgehend den Bedürfnissen ihrer Bewohner angepaßt worden, so daß sogar ein gewisser Komfort bestand. Ganz zweckmäßig war aber noch immer vieles nicht.

Die Vironauten waren mehr oder weniger dazu gezwungen, die Zeit totzuschlagen. Ihrem Einfallsreichtum an Spielen war jedenfalls keine Grenze gesetzt. Das Nichtstun weckte hie und da Streit, aber wenn es problematisch wurde, erschienen einige Kodexwahrer und beruhigten die Gemüter schnell wieder.

Bei einer solchen Gelegenheit hörte Jo einen Somer etwas sagen, das erstmals als Hinweis zu verstehen war.

„Euer Aufenthalt hier geht dem Ende zu“, schrillte der Kodexwahrer. „Haltet also Frieden. Sobald die beiden Permiträger ihr nächstes Tor erreicht haben, werdet ihr ebenfalls durch das Furamo-Tor weiterbefördert.“

Über das Ziel war nichts zu erfahren, auch nicht über die Zeitspanne, die bis zum Abtransport noch verstreichen sollte. Jo beschloß jedenfalls in Übereinstimmung mit den Siganesenen, etwas zu unternehmen, um die Unklarheiten zu beseitigen.

Seit dem Vortag hielten sich außerdem hartnäckig die Gerüchte, daß in anderen Sektionen der unterirdischen Kaserne Vironauten verschiedenen Tests unterzogen worden seien. Auch das weckte das Interesse der Siganesenen. Da ihre Bewegungsfreiheit kaum eingeschränkt war, machte sich der Cyborg auf den Weg.

Die Strecke zurück zum Transmitter in der riesigen Halle war leicht zu finden. Niemand hielt Jo auf, zumal hier auch andere Vironauten regelrechte Spaziergänge durchführten.

Bei einer erregt diskutierenden Gruppe, die nicht zu Jos Sektion gehörte, blieb der androide Cyborg stehen.

„Seht euch meine Unterarme an.“ Ein junger Mann war sehr aufgeregt. „Die Einstiche habe ich mir doch nicht selbst beigebracht. Ich war bewußtlos, als sie diese Tests durchführten.“

„Sie? Wer?“ fragte zweifelnd ein älterer Marsianer. „Mir haben sie nichts dergleichen angetan, aber ich habe den Eindruck, als wolltest du uns einen Bären aufbinden.“

„Ich habe ja keinen gesehen, du Idiot. Sie haben vorher meine Birne ausgeknipst.“ Der Jüngere schnippte mit den Fingern an der Stirn. „Ich kann mich nur an ein paar Traumerlebnisse erinnern. Die hat Zuhu dahingehend gedeutet, daß ich auf meine Intelligenz, meine ethischen Gefühle und meine Moral untersucht wurde. Dazu kamen die erwähnten medizinischen Tests. Ich sage euch, diese Kodexwahrer wollen uns rekrutieren. Sie testen uns ganz generell auf unsere Eignung. Aber ich lasse mich nicht zu einem Schlachtopfer abstempeln.“

„Das will keiner von uns“, riefen andere.

Jo ging weiter. Das Gehörte bestätigte die Gerüchte, aber die Folgerungen daraus waren noch mit vielen Fragezeichen behaftet. Wenn der Somer vorhin nicht gelogen hatte, dann würden sie bald weitertransportiert. Für die Kämpfe, die auf diesem Planeten tobten, waren sie daher wohl kaum ausersehen.

Jedenfalls stellten diese Tests mehr dar als nur eine Beschäftigungstherapie für die sich langweilenden Vironauten.

Der Transmitter war außer Betrieb. Auch die große Halle war absolut leer. Jo überquerte sie, wobei die Siganesen wachsam blieben. Aber hier zeigte sich niemand.

Neben dem Torbogen gab es mehrere Eingänge. Eine Wendeltreppe führte in die Höhe. Sie wirkte im Vergleich mit den technischen Einrichtungen des Transmittersystems wie ein Relikt aus vergangenen Zeiten. Jo beschloß, diesen Weg zu nehmen.

Es ging einige hundert Stufen in die Höhe, bis durch ein kleines Fenster der Ausblick frei war. Auf der gleichen Ebene führten Gänge nach mehreren Seiten.

Jo sah das Heraldische Tor, durch das sie hier angekommen waren, in nur wenigen Kilometern Entfernung. Das Bauwerk sah zwar anders aus als das TERRANER-TOR von Pailliar, aber die typischen Merkmale, insbesondere drei überdimensionale Scheiben mit dem Symbol des Dritten Weges, waren vorhanden. Auch das Landefeld, auf dem die Gardisten abtransportiert worden waren, konnten die Siganesen unschwer erkennen. Dort herrschte jetzt Ruhe.

„Achtung! Da kommt jemand!“ rief Luzian Bidpott.

Der Cyborg drückte seinen großen Körper in das Dunkel einer Gebäudenische und blickte nur mit einem Auge um die Ecke.

Von einem Ende des Ganges näherte sich ein Somer. Es war der Kodexwahrer Dokroed. Ihm entgegen eilte ein zweiter Somer, der seine gefiederten Arme Dokroed zur Begrüßung entgegenstreckte.

Die beiden umarmten sich kurz und sehr förmlich.

„Willkommen, Remkeor“, zirpte Dokroed. „Ich freue mich sehr, dich zu sehen. Du bringst sicher Neuigkeiten über den Desotho.“

„Hoppla“, sagte Susa Ail.

*

Roi Danton und Ronald Tekener hatten sich in ihrem langen Leben als Aktivatorträger daran gewöhnt, Überraschungen schnell zu verdauen. Sie waren entgegen allen Erwartungen allein am Zielort angekommen. Dafür materialisierten aber auf der Transmitterplattform dieses Tores in den folgenden Sekunden mehrere Fremdwesen und Container. Traktorstrahlen zerrten die Behälter in Sekundenschnelle fort.

„Da sind die Permitträger ja“, hörten sie hinter ihrem Rücken. Betont langsam drehten sich Roi und Tek um, während die beiden Frauen unbeeindruckt das Geschehen im Innern dieses Heraldischen Tores studierten. Die Rollen waren ja so verteilt, daß das Interesse der Kodexwahrer sich fast ausschließlich auf die Permitträger konzentrierte.

Drei Somer, ein größerer in der Mitte, der von zwei kleineren und auch offensichtlich jüngeren flankiert wurde, standen den Vironauten gegenüber.

„Mein Name ist Lagoeur“, stellte sich der mittlere Kodexwahrer vor. „Ihr kommt spät, aber nicht zu spät zum Sapphad-Tor. Ihr seid auf Pruugh. Das Heraldische Siegel des Sapphad-Tores würde euch sicher interessieren, denn es könnte euch die Geschichte der Pruugher vermitteln. Leider ist dies nun nicht mehr möglich.“

Der Kodexwahrer hob eine Hand. Im gleichen Moment verstummte das leise Summen des Heraldischen Tores. Die Traktorstrahlsysteme entfernten die letzten Container von der Empfangsplattform, und das Teleportsystem Pruughs beförderte noch die verbliebenen Personen aus dem Heraldischen Tor hinaus.

In der Ferne wurden wütende Schreie laut, die aber bald wieder verebbten.

„Vielleicht erklärst du uns, was das zu bedeuten hat“, brummte der Smiler unwillig.

„Auf dieser Welt stehen nun alle Räder still.“ Lagoeur sprach diese Worte in einem Tonfall, als sei er der Herr über Leben und Tod. „Das Sapphad-Tor wurde von meinen Nacken abgeschaltet. Auch das planetare Teleport-System ist zum Stillstand gekommen. Daher funktioniert auch das Heraldische Siegel nicht mehr, so daß ihr auf dessen lehrreiche Informationen verzichten müßt.“

„Eine Zivilisation steht und fällt mit den Heraldischen Toren ihrer Welt“, ergriff nun der etwas kleinere Somer an der rechten Seite des Kodexwahrers Lagoeur das Wort. „Die Pruugher werden schon sehen, was sie davon haben.“

„Sicher eine absolut richtige Maßnahme.“ Roi Danton straffte seine Brust und setzte eine kernige Miene auf. „Strafe muß sein. Nun laßt uns die Gründe dafür wissen, denn ihr wollt eure Krieger doch nicht in Unwissenheit lassen.“

„Ist Roi noch ganz gesund im Kopf?“ flüsterte Demeter Jennifer Thyron zu.

„Sie haben die Permits zu lange getragen“, antwortete Tekeners Frau schnell. „Wir müssen handeln, bevor sie ganz überschnappen.“

Die Wyngerin drängte sich an die Seite ihres Mannes, während Ronald Tekener brüllte:

„Heraus mit den Informationen! Haltet euch an das Gebot des Gehorsams! Alles andere wäre Kodexverrat.“

Demeter wollte Roi mit einem schnellen Griff den fingerlosen Metallhandschuh abziehen, aber der stieß seine Frau zur Seite und schnauzte sie an:

„Nimm deine Finger von einem Krieger, du Unwürdige!“

Jenny und Demeter spürten sehr schnell, daß ihre Männer nicht spielten. Die Kodexmoleküle waren nach dem Überstreifen der Permits im TERRANER-TOR ausgetreten und hatten die beiden bereits überschwemmt. Die letzte Chance, Roi und Tek vor dieser teuflischen Wirkung zu bewahren, war längst vertan.

„Ich bin sehr zufrieden mit den Permitträgern“, zwitscherte Lagoeur begeistert. „Natürlich werde ich euch ausreichend informieren, denn diese Informationen sind für eure Entscheidung eine grundlegende Voraussetzung. Ihr habt sicher längst erkannt, daß die Stilllegung des Sapphad-Tores und Teleport-Systems von Pruugh keinen Einfluß auf die Existenz der Kalmenzone haben.“

„Natürlich“, schrieen Roi und Tek wie aus einem Mund. „Weiter, Kodexwahrer!“

„Es herrscht hier eine unbefriedigende Situation“, hob der Somer an, aber er wurde sofort vom Smiler unterbrochen:

„Wir werden sie schnell bereinigen.“

„Sicher, sicher.“ Lagoeur mußte den Eifer der beiden von den Kodexmolekülen Beeinflußten etwas dämpfen. „Die Pruugher gerieten vor wenigen Monden wieder einmal in Streit mit den Saccoronen, einem Volk, mit dem sie seit urdenklichen Zeiten Handel treiben, sich aber ebenso lange in den Haaren liegen. Doch diesmal haben sie anders reagiert. Früher stellten sich die Pruugher der Konfliktsituation. Diesmal gehen sie ihr aus dem Weg.“

„Ungeheuerlich!“ Roi Danton war entrüstet.

„Das verstößt gegen den Kodex“, stimmte Ronald Tekener in die Empörung ein. „Die Strafe ist richtig. Das Gebot des Gehorsams muß unter allen Umständen durchgesetzt werden.“

„Es liegt an einer neuen Generation von Pruughern“, fuhr der Kodexwahrer mit sichtlicher Genugtuung erklärend fort, „die an die Macht gekommen ist. Diese Leute hören nicht mehr auf uns Somer und Kodexwahrer. Sie halten sich auch nicht an die Gebote der Ehre, des Gehorsams und des Kampfes. Diese Clique versucht, einen untragbaren Weg zu gehen, nämlich den Konflikt durch diplomatische Verhandlungen aus der Welt zu schaffen. Für die Saccoronen ist dieses Verhalten natürlich eine abgrundtiefen Beleidigung. Sie haben den Krieg erklärt, aber der Gegner kneift und vergißt die Gebote. Die Pruugher

weigern sich hartnäckig, in den Kampf zu ziehen, während die Saccoronen gerüstet haben. Ihr Gesuch an ihren Kodexwahrer, über das Heraldische Tor nach Pruugh einzufallen und die Kodexverräte zu bestrafen, wurde noch nicht erfüllt, aber es steht im Raum.“

„Es ist richtig“, erklärte Ronald Tekener, „daß dem Antrag noch nicht stattgegeben wurde. Ihr habt statt dessen das Heraldische Tor und das Teleport-System deaktiviert, um den Pruughern eine letzte Chance zu geben, zu den Geboten zurückzukehren.“

„So ist es“, bestätigte Lagoeur.

„Sie sind vollkommen übergeschnappt“, flüsterte Demeter entsetzt. „Jetzt kann ich mir erst richtig vorstellen, wie es Bully damals ergangen ist. Wir müssen etwas unternehmen!“

„Mir fällt absolut nichts ein“, gab die Fremdrassenpsychologin leise zu. „Vor diesem Gesinnungswandel muß ich erst einmal kapitulieren. Wir müssen uns einordnen und beobachten, bis wir eine Chance sehen.“

„Damit komme ich zur entscheidenden Frage, ihr Permitträger.“ Lagoeur hob seine Stimme. „Wie würdet ihr in diesem Fall entscheiden?“

Die beiden Beeinflußten waren sich schnell einig.

„Die Pruugher müssen kämpfen“, erklärte Ronald Tekener.

„Der Konflikt muß nach dem Gebot des Kampfes ausgetragen werden“, pflichtete ihm Roi Danton bei. „Das Gebot der Ehre verlangt nach diesem Krieg! Das Gebot des Gehorsams muß auch hier wieder Gültigkeit erlangen!“

„Ausgezeichnet.“ Die drei Somer deuteten eine kurze Verbeugung an. „Damit komme ich zu eurem Auftrag. Ihr erhaltet zur Durchführung alle Vollmachten eines Kodexwahrers. Ich bleibe der stille Beobachter im Hintergrund.“

„Nenne diesen Auftrag!“ baten Roi und Tek mit unbewegter Miene.

„Macht das, was ihr denkt, den Pruughern klar, ihr Permitträger!“

7.

„Du allein, Asphahant, trägst die Schuld an diesem Verrat!“ Remkeor war aufgesprungen. Sein ausgestreckter Arm, auf dem sich das Gefieder steil aufrichtete, zeigte anklagend auf den Pailliaren. „Du hast die Gorim-Jäger nicht abgehängt, wie du behauptet hast. Du hast sie hierher gelockt, um diese große Bastion der Gefolgsleute des Desotho zu zerstören!“

Der Weltraumrebell wirkte einen Moment hilflos, dann widersprach er heftig, während viele Anwesende schon den Raum verließen, ohne auf den Streit zu achten. Gallenstein wurde angegriffen. Es ging um Leben und Tod für diesen zusammengewürfelten Haufen Gestrandeter.

„Remkeor lügt“, zischte Irmina Bully zu. „Du hast es gesehen. In dem Aufzeichnungsgerät befindet sich ein Sensor für KM. Ich trage seit einiger Zeit so etwas mit mir herum. Und dieser angebliche Rebellenchef war mir von Anfang an nicht ganz geheuer. Bei ihm zielte alles auf den sagenhaften Desotho hin. Selbst jetzt in seiner verlogenen Anklage spricht er davon. Remkeor ist vollgepumpt mit Kodexmolekülen. Mein KM-Sensor funktioniert fehlerfrei. Er ist der Verräter, nicht Asphahant.“

Reginald Bull erfaßte die Situation in Sekundenschnelle. Er winkte den anderen Vironauten zu. Im Nu bildeten diese einen Kreis um Asphahant, der nun gar nichts mehr verstand.

„Mach dir keine Sorgen, altes Haus.“ Bully klopfte dem Pailliaren freundlich auf die schmalen Schultern. „Wir wissen jetzt, wer der Verräter ist. Remkeor! Somern darf man wohl nicht über den Weg trauen.“

Der Vogelabkömmling schrie nach Wachen, aber in Anbetracht der Waffen, die die Vironauten bereits in den Händen hielten, sah er seine Felle davonschwimmen.

Er verschwand in einem Loch im Boden.

„Remkeor hat vorgesorgt“, meinte Asphahant resignierend. „Jetzt ist alles aus. Es ist nur ein Glück, daß ich durch euch noch nicht dazu gekommen bin, ihm etwas von Cursaafhar zu berichten.“

Erste Erschütterungen, hervorgerufen durch die angreifenden Robotschiffe der Gorim-Jäger, jagten durch das Schwebefort.

„Aufgegeben wird nicht.“ Bully setzte seine grimmigste Miene auf. „Siehst du noch einen Weg, Asphahant, um von hier zu entkommen?“

Der Pailliare schien geistig abwesend zu sein. Er reagierte nicht, bis ihn Irmina Kotschistowa sanft, aber energisch in die Seite stieß.

„Eines Tages erwürge ich diesen Remkeor.“ Asphahant klapperte erregt mit den Scheren seiner Arme. „Er hat uns eine halbe Ewigkeit zum Narren gehalten und den treuen Rebellen gemimt. Ich kann es noch nicht verstehen.“

Er zog ein kleines Gerät aus einem Futteral seiner Schultergürtel und sprach hinein.

„Philosoph Asphahant an SUTAA. Startklar machen mit den Huckepack-Schiffen. An den Kämpfen wird sich nur beteiligt, wenn die SUTAA direkt angegriffen wird. Ich bin gleich an Bord. Laßt die Vironauten wissen, daß Reginald Bull, Irmina und die anderen mich begleiten. Wir verschwinden von hier und folgen der Spur nach Cursaafhar.“

Die Nachricht wurde bestätigt.

„Kommt!“ Er deutete auf das geöffnete Tor. Der bepelzte Wächter mit dem Toshin-Mal war längst verschwunden. Das Dröhnen schwerer Waffen erschütterte Gallenstein A immer heftiger.

Als sie schließlich die SUTAA erreichten und sich hinter ihnen die Schotte schlossen, atmeten die Vironauten tief durch. Ein Ruck ging durch das Transitionsschiff, und die SUTAA legte ab.

Auf dem Weg zur Hauptzentrale blieb Asphahant plötzlich stehen.

„Ich danke euch“, sagte er ganz ehrlich. „Besonders dir, Irmina. Ohne deinen Spürsinn und deine Findigkeit gäbe ich jetzt wohl eine hübsche Leiche ab. Ich hätte den Tod suchen müssen, denn das, was ich seit der letzten Mission weiß, hätte Remkeor nie erfahren dürfen. Ihr habt bewiesen, daß ihr echte Freunde seid. Vor euch brauche ich keine Geheimnisse zu haben.“

„An die Vironauten“, scholl es durch die SUTAA. „Transitionssprung in einer Minute, wenn uns die Gorim-Jäger bis dahin nicht erwischt haben. Legt euch hin, sonst reißt es euch von den Beinen. Wir machen einen großen Satz von etlichen Lichtjahren.“

Die Begleiter der beiden Aktivatorträger ließen sich von hilfsbereiten Pailliaren in einen Raum mit einfachen Liegen führen.

„Euch macht es nichts aus.“ Asphahant hakte mit seinen angewinkelten Armen Irmina und Bully unter. „Ich habe eine gute Crew. Wir werden unseren Weg gehen. Nach Cursaaf har, denn der Weltraumfriedhof ist eine heiße Spur, die uns zum Desotho führen kann. Er ist auch die einzige Spur.“

Die SUTAA beschleunigte weiter. Ihre Schirmaggregate heulten unter der Belastung der dichten Atmosphäre mit schrecklichem Gejaule auf, das in dem Moment erstarb, als die Transition erfolgte.

Das einsame Raumschiff, altersschwach und drei Virenschiffe auf dem Rücken, jagte einer Ungewissen Zukunft entgegen, die 50 Pailliaren und die Vironauten der EXPLORER, der ÄSKULAP und der LIVINGSTONE erst einmal gemeinsam zu meistern hatten.

*

„Er ist doch hier irgendwo!“ Gerard Hoegeners Gesicht sprach Bände, als er in die Kammer stürzte.

Oliver Grueter und Sandro Andretta waren sofort hellwach.

„Einer unserer Überwachungssensoren hat angesprochen“, fuhr der ehemalige TSUNAMI-Spezialist fort. „Jemand hat den zugewiesenen Bereich verlassen und ist in die Ebene der Privaträume der Kodexwahrer eingedrungen. Es kann sich nur um unseren Feind handeln.“

„Die Somer können sich selbst schützen“, meinte Andretta noch etwas verunsichert.

„Das können sie nicht“, entgegnete Hoegener zornig. „Ihr Alarmsystem scheint etwas antiquiert zu sein. Oder sie haben gar keins, weil sie daran gewöhnt sind, hier nur Wesen zu beherbergen, die dem Gesetz des Gehorsams folgen. Unsere Zielperson handelt aber nach eigenen Regeln.“

Die drei hatten genug Worte gewechselt. Ihr Auftrag war klar. Er mußte durchgeführt werden. Daß sie sich durch den Müßiggang der Vironauten hatten einlullen lassen, durfte der Krieger Ijarkor nie erfahren. Noch war es nicht zu spät, um die Mission erfolgreich zu beenden und als strahlende Sieger zurückzukehren.

Die drei Shada spurteten los. Der Sensor hatte nur ein vages Bild übermitteln können, so daß ein Rest von Unsicherheit blieb. Einfach würde ihre Aufgabe auch nicht werden, denn weder die Nakken, noch die Somer sollten über ihre Kontrollfunktion informiert werden.

In der großen Halle mit dem Transmitter zum Heraldischen Tor hatten sich mindestens 500 Vironauten versammelt. Sie diskutierten heftig, aber das kümmerte die drei Jäger nicht. Auch wenn die Permitträger nicht auf dieser Welt waren, die Gefahr eines Kodexverstoßes konnte nur von hier ausgehen, denn die beiden Männer (an einen erinnerten sich die Shada dunkel, denn er war einmal ihr Chef gewesen - aber dieses Relikt einer ehrlosen Vergangenheit spielte jetzt keine Rolle mehr) und ihre Begleiterinnen waren allein abgestrahlt worden.

Die Shada drängelten sich durch die aufgebrachten Vironauten, für die es längst klar war, daß die Somer mit ihnen eine bestimmte Absicht verfolgten. Die Tests hatten mit einer solchen Häufigkeit zugenommen, daß sie sich nicht mehr verheimlichen ließen.

Oliver Grueter, Gerard Hoegener und Sandro Andretta kümmerte das alles nicht. Es interessierte sie auch nicht, daß der Transmitter aktiviert wurde und ein Dutzend Somer und an die hundert Robotkarren ausspie, die sich anschickten, die Vironauten wieder in ihre Kasernenbereiche zu treiben.

Bevor sie die Wendeltreppe zur Privatebene der Kodexwahrer erreichten, rannten sie an mehreren Somern vorbei. Diese ließen sie widerspruchslos passieren.

Dann schrillte irgendwo ein Alarm auf. Vor dem Zugang in die höheren Stockwerke der unterirdischen Anlage flamme ein Sperrschild auf.

„Sensor 17 meldete vor einer Minute“, sagte Hoegener, „daß er noch dort oben ist. Jetzt hat er ihn allerdings verloren. Dafür habe ich aber nun ein Bild unseres Feindes.“

Er hielt Andretta und Grueter ein Bildgerät hoch, auf dem Jo Polynaise zu sehen war.

„Damit“, sagte der ehemalige Wartungsspezialist für Medo-Roboter, „ist er schon so gut wie tot. Ein Wurm gegen drei Shada. Das Ende steht fest.“

Er ballte seine Fäuste und rannte gegen das Schirmfeld am Fuß der Wendeltreppe. Andretta und Hoegener folgten ihm.

Den geistigen Kräften des Charimchar, des Chargonchar und des Shant konnte diese Energiemauer nicht widerstehen. Die Shant-Kombination taten ein übriges. Das Feld zerplatzte.

Der Weg für die Shada war frei.

Sie stürmten die Stufen hoch, getragen von der Macht der Upanishad-Lehre und ihren geistigen Kräften, und getragen vom Kodex-Gesetz des Gehorsams, der Ehre und des Kampfes.

Und vom sicheren Gefühl des nahen Sieges über einen Gorim.

*

Remkeor und Dokroed verschwanden in einem Seitenraum.

„Was ist ein Desotho?“ fragte Luzian Bidpott.

„Hier wirst du die Antwort nicht bekommen.“ Susa Ail sprang auf. „Aber vielleicht dort.“ Sie deutete auf den Bildschirm und meinte damit die beiden Kodexwahrer. „Ich will raus, Jo. Was die zu bequatschen haben, interessiert mich brennend.“

„Es freut mich zu hören“, deklarierte der siganesische Tiefenpsychologe, „daß die Erfolgsautorin in spe sich auch einmal einer holprig-ungehörigen Ausdrucksweise bedient. Ich bestelle hiermit ein Exemplar Ihrer ersten Auflage, gnädige Frau.“

„Hör auf zu spinnen!“ Die Siganesin zerrte ihren Partner zum Antigravlift, der allein ein Passieren durch Jo Polynaises Luftröhre erlaubte. „Wenn du dich ordentlich benimmst, nehme ich dich mit, Luzian. Wenn nicht, Luzifer, sind wir geschiedene Leute.“

„Wir sind ja noch nicht einmal durch einen richtigen Ehevertrag verbunden“, maulte der Mann scheinbar empört.

„Auch den kannst du haben, wenn du überlebst. Dann bin ich sogar bereit, weiter auf die Arbeit für Adams zu bauen und meinen Liebesroman zu vergessen.“

„Schade“, bedauerte Luzian, während Jo sie mit beiden Händen aus dem Mund nahm und sanft auf den Boden setzte. „Ich hätte diesen Quatsch zu gern gelesen. Statt dessen muß ich jetzt das Gewäsch von ein paar schwachsinnigen Kodexwahrern belauschen. Hast du etwas Zeit für private Dinge, wenn wir gleich zurück sind?“

Susa verzichtete auf eine Antwort. Sie neigte ihren Kopf nach unten, um das Gespräch zu hören, das hinter der schmalen Türritze geführt wurde. Remkeor und Dokroed waren trotz ihrer sehr ähnlichen Stimmen leicht zu unterscheiden.

„... zur Sache kommen. Ich muß zum Sapphad-Tor, um zu verfolgen, was die Permiträger machen. Auf Lagoeur können wir uns zwar verlassen, aber Gebot ist Gebot. Was hast du über den Desotho erfahren? Und warum hast du die Gorim-Jäger angefordert?“

„Die Toshins waren dort eingetroffen, über die du mich informiert hattest. Asphahant, auf den ich meine Hoffnungen gesetzt hatte, den Desotho aufzuspüren, hatte sie mitgebracht. Ich mußte handeln, denn der eine Toshin, sein Name ist Reginald Bull, hat drei Soho-Mörder bei sich. Diese nennen sich Cappins, und ihre Namen sind Dorschow, Neiradyr und Scharlom. Dieses ganze Pack eignet sich nicht für die vorgesehenen Aufgaben. Das werden auch die Krieger sehr bald einsehen. Die anderen Tests müßten das doch auch beweisen.“

„Du hast nicht ganz unrecht, aber ich meine, wir sollten nichts überstürzen.“

„Die Sache ist so klar und eindeutig, Dokroed. Asphahant hat drei Gorim-Schiffe im Schlepp gehabt. Und er ist mit diesen dem Angriff der Roboter entkommen. Das wäre noch zu verkraften. Was aber viel schlimmer ist, ist diese weibliche Toshin. Sie hat mich überlistet und sehr schnell herausgefunden, auf welcher Seite ich wirklich stehe. Ich hätte zu gern Asphahant mitgenommen, denn da muß etwas sein, was der ehemalige Heraldiker noch über den Desotho weiß. Die Ereignisse haben sich leider so überstürzt, daß ich froh sein konnte, auf meinem Geheimweg entkommen zu können.“

„Unglaublich. Und wieder nichts Konkretes über den Desotho.“

„Unglaublich? Diese Toshins sind brandgefährlich! Es gibt nur einen Weg. Diese Gorims müssen eliminiert werden.“

„Dir ist vielleicht nicht klar, daß die Ewigen Krieger mit den Permitträgern und ihren Gefolgsleuten Großes vorhaben, Remkeor. Ich kann deine Erregung verstehen, aber jedes eigenmächtige Handeln von unserer Seite wäre ein schwerer Verstoß gegen den Kodex. Fasse dich also in Geduld. Allein das ist deine Pflicht in diesem Augenblick.“

„Ich werde so handeln, wie du es sagst. Aber die Ewigen Krieger werden es zu würdigen wissen, daß ich, Kodexwahrer Remkeor, noch einmal ganz eindringlich und mit aller Deutlichkeit vor diesen Gorims warne. Die beiden Toshins verstecken sich nicht, wie es zu erwarten war. Im Gegenteil, sie forschen und suchen. Sie bleiben hautnah am Geschehen und zeigen kaum Anzeichen von Resignation. Dokroed, wir sind hier auf ein Toshin-Gorim-Pack gestoßen, das die Ziele der Ewigen Krieger gefährden könnte. Sie müssen beseitigt werden.“

„Nichts, Remkeor, nichts kann die Krieger und ESTARTU gefährden. Einem Baum mit Abermilliarden Wurzeln kann man ruhig eine oder zwei abschneiden. Der Baum selbst wird dadurch nicht gefährdet. Der Baum ist der Weg ESTARTUS, es ist der Dritte Weg, der allen Geschöpfen dieses Universums eines fernen oder nahen Tages zeigen wird, daß die Polarität des Kosmos eine Erfindung ihrer unfertigen und unwissenden Gehirne ist. Nur der Kodex ist wahr und wirklich. Der Kodex ist die Wahrheit und die Wirklichkeit.“

Remkeor schwieg.

„Meine Zeit für den nächsten Schritt ist reif. Ich lasse mich zum Sapphad-Tor abstrahlen, um nach den Permitträgern Ronald Tekener und Roi Danton zu sehen. Sie haben sicher neue Fortschritte gemacht. Auf Pilliar haben sie besser funktioniert, als es zu erwarten gewesen war. Nun tragen sie ihre Permits. Das bedeutet, daß ein weiterer Erfolg zu erwarten ist.“

Remkeor schwieg noch immer.

Susa Ail und Luzian Bidpott blickten sich an, als nichts mehr zu hören war.

„Klar?“ fragte der Mann.

„Glasklar“, antwortete die Frau. „Allerdings bezweifle ich, daß ich in den nächsten 400 Jahren meinen Liebesroman beenden kann. Ich werde keine Zeit dafür haben. Jetzt zum Beispiel muß ich meinen liebsten Schatz Luzian dazu überreden, sofort mit mir zu Jo zu flitzen, damit wir noch rechtzeitig im Heraldischen Tor von Pruugh sind, wenn sich Dokroed entfernt.“

„Du hast ihn schon überredet. Bleibt also nur noch abzuwarten, wie der Kodexwahrer seine Nakken instruiert, damit sie für ihn das Furamo-Tor auch einschalten.“

Sie spurteten los.

„Ich denke“, keuchte die Siganesin, als Jo Polynaise sie und Luzian zu seiner Mundöffnung hob, „daß dieser Somer seine Extrawurst gebraten bekommt.“

„Apropos ‚extra‘.“ Der Siganese blickte seine Gefährtin bezeichnend an, und Susa wußte, welche Gedanken und Gefühle ihn bewegten. „Da...“

Sie lachte. „Später! Was soll Homer G. Adams von uns denken? Oder Roi und Tek? Oder Irmina und Bully? Ich habe auch Sehnsucht nach dir, aber so, wie es jetzt aussieht, haben wir verdammt schlechte Karten.“

Sie glitten durch den Antigravschacht in Jos Leib und küßten sich dabei.

„Ähem“, erklang es. Und dann:

„Das war nicht ich, das war meine Mikropositronik.“

Susa und Luzian lösten sich voneinander.

„Zwischen dir, Jo“, sagte die Frau, „und deinem Posi, da gibt es keinen Unterschied, Luzian, und meine Gedanken sind nur bei Tek und Jenny, bei Roi und Demeter, Und die

haben bestimmt noch weniger Zeit für die Liebe als dieser bärenstarke und humorvolle und tapfere und unheimlich muskulöse Luzifer.“

„Laß sie ruhig reden.“ Der Tiefenpsychologe schwang sich in seinen Sessel. „Jo, wir müssen sofort zum Tor. Dokroed läßt sich zu einem Heraldischen Tor abstrahlen, das er Sapphad-Tor genannt hat. Dort sind Tek und Roi. Es sieht so aus, als sei das die letzte Möglichkeit für uns, das Anti-Zeug noch an den Mann zu bringen. Setze deine müden Plastikknochen in Bewegung!“

Ronald Tekener und Jennifer Thyron, Roi Danton alias Michael Reginald Rhodan und die Wyngerin Demeter, sie alle haben keine Zeit für die Liebe - so dachte Susa Ail.

Irgendwie hatte sie damit den Nagel auf den Kopf getroffen.

Und doch unterlag sie einem Irrtum.

*

Die Pruugher stellten sich als menschenähnliche Typen heraus.

Roi Danton und Ronald Tekener hatten unter dem Einfluß der Kodexmoleküle für derartige Dinge überhaupt keinen Blick.

Das oberste Gremium der im Vergleich zu den Terranern etwas schlankeren und völlig haarlosen Pruugher nannte sich (sinngemäß übersetzt) Orden der Lenkenden. Das Oberhaupt dieser politischen Institution war eine Pruugherin namens Ronalt.

Aber weder diese Namensähnlichkeit mit dem Smiler, noch die Weiblichkeit der Lenkenden, noch deren wahrhaftiger Charme konnten die Permiträger in irgendeiner Weise beeinflussen. Die Mitlenkenden des obersten Ordens von Pruugh konnten diese Tatsache nur mit Abscheu zur Kenntnis nehmen.

Und die Frauen der beiden Permiträger, lange genug als „geistige Konkubinen“ gedemütigt, empfanden etwas Ähnliches.

Roi Danton und Ronald Tekener beschränkten sich bei den Verhandlungen nur auf Forderungen. Und diese trugen sie mit einer Kälte und Schärfe vor, daß den Frauen das Grausen kam.

Die brauhäutigen Pruugher der neuen Generation, die dem Kodex und den Ewigen Kriegern „Ade“ gesagt hatten, reagierten anfangs noch gelassen. Auch massive Drohungen konnten den Orden der Lenkenden nicht sogleich erschüttern. Die Ordensleute folgten den Diskussionen zwischen Ronalt und den Permiträgern.

Es gab nie Beifall oder Mißfallensäußerungen, aber die Blicke der Ordensbrüder und - Schwestern verrieten mehr als jeder Ton.

Die Permiträger bemerkten diese Dinge nicht mehr.

Aber Demeter und Jennifer Thyron registrierten jede Geste, während sie nach einem Ausweg aus dieser Situation suchten.

Die beiden Frauen empfanden das Verhalten und die Ziele der sogenannten Neuen Generation von Pruugh als richtig und human. Hier sollte ein ewiger Kampf durch Gespräche und Vereinbarungen beendet werden - nicht durch Waffengewalt.

Die spitzen Kinne und die großen Ohrmuscheln der Pruugher zuckten hin und her, wenn Danton und Tekener mit der Faust des Kriegers drohten, aber eine Meinungsänderung bewirkte der verbale Zwang nicht.

Als Roi und Tek dann auf massivere Drohungen und den angekündigten Einfall der Truppen der Saccoronen eingingen und diesen plastisch darstellten, schlug ihnen eisiges Schweigen entgegen.

Diesem Schweigen schlossen sich Demeter und Jennifer ebenfalls an. Aber das bewirkte nichts. Die beiden Männer handelten in dem Wahn, der ihnen von den Kodexmolekülen aufgezwungen worden war - und dieser Wahn wurde immer schlimmer.

Die Pruugher waren eigentlich jähzornig und laut, aktiv und aggressiv. Das zeigte sich jetzt in vereinzelten Fällen, bei denen Ronalt sofort eingriff und sich derartige Ausdrücke aus der - wie sie es nannte - „unkontrollierten Vergangenheit“ verbat. Sie hatte ihre Ordensschwestern und -brüder mit konsequenter Sanftheit im Griff.

Auf Jennifer Thyron, die in ihrem Leben genügend geistige Auseinandersetzungen mit den Mentalitäten fremder Völker gehabt hatte, wirkte Ronalts Fähigkeit faszinierend.

„Wir haben die Philosophie der Selbstzucht in uns wachsen lassen“, erklärte die Ordensführerin Ronalt in einem kritischen Moment. „Nun ist die Stunde gekommen, in der wir beweisen dürfen, daß wir dieser Kraft würdig sind. Was sollen wir denen antworten, die uns weiter gängeln und uns an der freien Entfaltung hindern wollen? Es gibt eine Antwort. Sie lautet nicht ‚Kneifen‘ oder ‚Nachgeben‘. Sie heißt nicht Demütigung und nicht Schwäche. Unsere Philosophie der Selbstzucht und der Selbsterkenntnis hat mich an die Spitze des Ordens der Lenkenden gebracht. Und doch bin ich immer eine von euch gewesen, ich bin es noch jetzt, und ich werde es immer bleiben. Daran wird sich nichts ändern. Nicht durch die Kodexwahrer, nicht durch diese Fremden, die sich gebärden, als seien sie der Nabel des Universums. Wir sind ein aktives Volk, manchmal auch zu schnell in den Entschlüssen und Meinungen, oft zu jähzornig und oft zu leicht gekränkt. Und dann wieder zu egozentrisch, zu selbstbezogen, wobei letzteres, wenn man es wertfrei sieht, nicht einmal übel ist. Aber wir haben aus uns heraus die Philosophie entwickelt, die uns eine eigenständige Zukunft ermöglichen könnte, die Philosophie der Selbstzucht. Wir werden nicht gegen die Saccoronan kämpfen, zumindest nicht mit den Waffen, die uns die Irrläufer des Geistes, die sich Ewige Krieger oder Kodexwahrer nennen, aufzwingen wollen. Der freie Geist der friedlichen Vernunft hat noch eine Chance, stärker zu sein als dieser Frevel. Jagt die Permiträger nicht davon! Kämpft mit der Überzeugung des freien Willens gegen diesen Widersinn! Dieser Widersinn liegt in den Gesetzen des sogenannten Kodex der Ewigen Krieger. Aber was ist ewig?“

„Ich sage dir jetzt zum letzten Mal“, antwortete Roi Danton mit eisiger Kälte, „was du zu tun hast, bevor dein Volk büßen muß. Folge den Geboten! Mehr sage ich nicht. Wir treffen uns morgen zur gleichen Stunde an diesem Ort deines kodexverratenden Ordens, Ronalt. Dann werden wir hören, was du uns zu sagen hast. Die Saccoronan warten noch. Wir Krieger warten nur noch kurze Zeit!“

„Ich warte gar nicht mehr.“ Jennifer Thyrons Augen blitzten. „Ich hatte da einen ganz bestimmten weiblichen Gedanken. Diesem Horror müssen wir ein Ende setzen.“

Demeter lächelte.

„Ich schätze, Jenny, ich habe den gleichen Gedanken.

8.

Im Furamo-Tor flammten die Lichter auf. Die Nakken in den Schaltzentralen erwachten zu neuer Aktivität. Das Tor mußte eingeschaltet werden. Die Komponenten, die die Kalmenzone stabilisierten, arbeiteten noch. Aber jetzt näherte sich ein Kodexwahrer. Sein Abstrahlziel hatte Dokroed bereits übermittelt: das Sapphad-Tor.

Die Nakken funktionierten. Es interessierte sie nicht, warum alles so war. Es war eben so, und das genügte ihnen.

Drei Gedankensprünge der Aktivität waren verlangt worden. Für diese kurze Zeitspanne lohnte es sich nicht, die „Randsysteme“ (Überwachung, Energiereserve, Wetterverhältnisse, Hypereinflüsse des Teleport-Systems, Mangelkoordination) einzuschalten. Sollte der Kodexwahrer gehen.

Das Heraldische Tor wurde vorbereitet.

Ein Gleiter näherte sich dem gut zwei Kilometer hohen Bauwerk, das an technischem Können mehr in sich barg, als selbst Dokroed wußte, der in dem Gefährt hockte und darauf wartete, den beiden Permitträgern, die der Ewige Krieger Ijarkor gesandt hatte, zu begegnen.

Im Eingangsbereich des Furamo-Tores lief alles unheimlich schnell ab. Dokroed stieg aus. Er drehte sich nicht einmal um. Das Transportband beförderte ihn zur nur 200 Meter entfernten Abstrahlfläche, die auf ihre Aktivierung wartete.

Den Körper, der unter seinem Gleiter gehangen hatte, und der sich jetzt wieselklink hinter ihm her bewegte, bemerkte der Somer nicht. Jo Polynaise war sehr flink.

Aber auch er und seine beiden verliebten Siganesen ahnten nicht, daß noch Flinkere unterwegs waren:

Gerard Hoegener und Sandro Andretta.

Und Oliver Grueter, der „Vollstrecker“.

*

Es war Abend.

Roi Danton und Ronald Tekener, die sich nur noch als Krieger fühlten und sich gegenseitig ihre Nachgiebigkeit gegenüber Ronalt und dem Orden der Lenkenden vorwarfen, kauten mit mäßigem Interesse auf den Nahrungsmitteln herum, die ihnen irgendein Roboter gebracht hatte.

Die beiden Männer hatten ihre Welt vergessen. Sie sahen nur noch die Funktion Krieger.

Auch für ihre Frauen besaßen sie keinen Blick mehr.

Jennifer Thyron deutete mit einem Finger auf eine Tür, die zu den weiteren Räumen der zugewiesenen Unterkunft führte. Demeter ging hinaus.

Roi und Tek steigerten sich in eine immer wilderte Diskussion hinein.

Jennifer sah sich die Szene in übertriebener Gelassenheit an. Sie ging mehrmals quer durch die Sichtlinie zwischen ihrem Mann und Mike Rhodan hindurch, aber erwartungsgemäß registrierten diese das nicht.

Die Wyngerin war nun schon mehrere Minuten verschwunden, aber auch das hatte Roi Danton nicht bemerkt. Er schlug mit seinem Fehdehandschuh auf die Tischkante, daß die Gläser nur so hüpfen. Jennifer hörte nicht auf die Worte der Männer. Sie dachte an Waffen!

Weibliche Waffen!

Sie wartete auch auf Demeter, aber in diesem Punkt war sie sich ganz sicher. Ihrer aller Situation war kritisch. Es war sehr gewagt, was sie mit Rois Frau abgesprochen hatte. Es war aber notwendig und der letzte Versuch.

Ronals Worte konnte sie nicht vergessen.

„Roi!“

Keine Reaktion.

„Roi! Herz...“, klang Demeters Stimme aus dem Nebenraum.

Ein Röcheln und ein dumpfer Fall folgten.

„Moment, Tek.“ Roi Danton stand auf. „Wir bringen das Thema gleich zu Ende. Und dann wirst du sehen, daß du auf der falschen Spur bist. Watte!“

Aus dem Nebenraum war nichts mehr zu hören. Ronald Tekener stützte seinen Kopf in beide Hände, von denen einer durch die Metallhülse des Permits geziert war.

Roi Danton betrat den Raum, aus dem er Demeters Ruf gehört hatte. Seine Gedanken waren noch bei den Pruughern und bei Teks Einwänden. Seine Augen waren erst auf den

Boden gerichtet, dann erinnerte er sich an Demeters Schrei. Daß hinter ihm die Tür ins Schloß fiel, registrierte er nicht.

Dann blickte er auf.

Seine Frau stand vor ihm in ihrer ganzen Natürlichkeit. Mit ihrer Körpergröße von 1,60 Meter wirkte sie klein und zierlich gegenüber Rois 1,89 Metern. Und sehr hilfsbedürftig.

„He!“ preßte Roi zwischen seinen Lippen hervor, als er merkte, daß Demeter nur noch ein einziges „Kleidungsstück“ am Leib trug - die Halskette, die er ihr geschenkt hatte.

„Ich habe Angst“, sagte Demeter ganz leise und traurig. „Angst um mich. Nicht um dich. Du bist stark. Ich war es, aber jetzt...“

Sie brach ab.

„Was ist mit dir los?“ Seine Frage klang kalt. „Willst du einen Krieger von seinen Pflichten abhalten?“

„Natürlich nicht.“ Sie hockte sich aufs Bett und senkte den Kopf. „Ich weiß doch, wie gut du bist. Besonders als Krieger. Ich wollte dir nur sagen, daß ich einen inneren Ruf vernommen habe.“

„Welchen Ruf?“ fragte Roi Danton patzig.

„Einen Ruf aus Algstogermath. Dort wartet jemand auf mich.“

„Wer wagt es, auf dich zu warten?“ Roi kam ein Stück näher.

„Ich weiß es nicht, aber der Ruf besagte, daß er mich liebt und braucht. Obwohl ich dich nicht verlassen will, habe ich beschlossen, dem Ruf zu folgen. Er wartet auf mein Zeichen, damit ich räumlich versetzt werden kann. Er braucht mich, seit er mich gesehen hat.“

Sie spielte mit ihm, und er merkte es nicht.

„Er hat dich gesehen?“ Roi brauste auf. „So?“ Er deutete auf ihren nackten Leib.

„Ja, natürlich“, antwortete Demeter und barg ihren Kopf in den Händen. „Ich darf nichts mitnehmen, sonst funktioniert es nicht. Wenn ich die Halskette abreiße, kommt der Transportstrahl. Und dann bin ich in Algstogermath.“

Ihre Hand fuhr an den Hals, aber Roi sprang blitzschnell dazwischen und drückte sie mit einer Sanftheit nach unten, die eines Kriegers unwürdig war.

Demeter drehte ihr hübsches Gesicht zur Seite. Sie behielt diese ablehnende Haltung auch noch bei, als er sie in den Nacken küßte und dann sagte:

„Diesen Burschen werde ich in einem Konverter grillen.“

Die Wyngerin reagierte auch jetzt noch nicht. Aber als Roi ihren Kopf mit den silbernen Haaren herumriß und in ihre mandelförmigen grünen Augen starre, lächelte sie ganz leise.

Im Zwiespalt der Gefühle merkte Roi das nicht. Er wollte seine Frau küssen, aber sie wischte ihm aus. Schließlich siegte ein Gefühl. Er drückte sie sanft, aber unnachgiebig in die Kissen und berührte voller Inbrunst ihre Lippen.

Demeter reagierte nur zögernd, obwohl es ihr höllisch schwerfiel.

„Du hast einen Fehler“, sagte sie wenig später und streichelte seine Wangen.

„Welchen, wundervollstes Geschöpf zwischen den Enden des Universums?“

„Du hast zuviel an.“

Roi entledigte sich seiner Kleidung. Demeter sah gelassen zu. Als er fertig war, riß sie mit einem Ruck die Halskette ab und ließ sie achtlos zu Boden fallen.

Roi wollte sie umarmen und küssen und mehr.

„So nicht!“ Demeter wehrte sich - ganz entgegen ihren Gefühlen. „Wenn wir uns lieben wollen, dann so wie immer! Ich habe die Kette...“

Er drückte ihr einen kurzen Kuß auf die Schulter und streifte Stalkers Permit ab. Die metallähnliche Hülse polterte zu Boden. Noch bevor sie zur Ruhe gekommen war, lagen sich die beiden in den Armen.

Das Dumme (oder das Gute) war nur, daß hinterher das Permit nicht zu finden war.

*

„Roi tötet mir den allerletzten Nerv!“ Ronald Tekener rannte nervös auf und ab. „Erst schwätzt er dummes Zeug, dann verliert er das Gefühl für einen wahren Krieger, und danach verschwindet er auf...“

„Ich hab' dich schon in besserer Verfassung erlebt“, spottete Jenny. „Kannst du dich an 17. Januar 430 NGZ erinnern, kurz nach Einbruch der Dämmerung?“

„Warum?“ Tek blickte seine Frau verständnislos an.

„Das ist lange her, Krieger Tekener. Schau nicht so sehnsgütig nach der Tür, durch die Roi verschwunden ist. Er kommt nicht wieder, zumindest nicht so schnell. Der 17. Januar war der Tag, an dem wir uns zum letzten Mal geliebt haben. Zwei Wochen, so kannst du sagen. Für mich sind es zwei Ewigkeiten. Ich mache diesen Zirkus nicht mehr mit.“

„Ich verstehe dich nicht.“ Ronald Tekener stand auf. Seine Hände fuhren unkontrolliert durch die Luft. „Was willst du eigentlich?“

„Daß der Krieger Tekener die Pruugher in die Knie zwingt und ihnen verdeutlicht, daß Liebe der absolute Schwachsinn ist!“ spottete sie.

„So kannst du nicht mit mir reden!“

„Ich rede nicht mit dir, Ronald Tekener! Ich rede nur zu dir!“ Sie kannte seinen schwachen Punkt, und das nutzte sie jetzt ganz bewußt aus. „Wir sind am Ende! Ich verlasse dich! Es gilt für immer!“

Er stürzte auf sie zu und wollte sie in seine Arme nehmen, aber Jennifer schlug ihm ins Gesicht und erklärte kalt:

„Nimm deine kriegerischen Finger von mir!“

Er zog sich ein paar Meter zurück und hob beschwichtigend die Hände.

„Friede“, kam es über seine Lippen.

„Friede? Für wen, Ronald Tekener?“ Sie fauchte wie eine Wildkatze. „Für die Pruugher? Für Ronalt? Für die Vironauten? Daß ich nicht lache, du angeblicher Krieger!“

„Ich könnte dich küssen. Jetzt. Was machen Roi und Demeter?“

„Etwas anderes als du und ich je wieder tun werden. Ich gehe!“

Jenny drehte sich um und ging zur Tür, die sich bei ihrer Annäherung automatisch öffnete.

„Ich verlasse dich! Es gibt keinen Weg zurück!“

Er sprang hinterher und hielt sie fest. Er drückte seine Wange an ihre, bis sie diese Geste sanft erwiderte. Und als sie sich umdrehte und sich ihre Blicke begegneten, merkte Ronald gar nicht, daß sie den Fehdehandschuh von seinem Arm streifte und ihn zu Boden fallen ließ.

*

Der Katzenjammer währte einen Tag. Während dieser Zeit wurden die Permits von Roi und Tek nicht gefunden. Und ihre Frauen, die als „geistige Konkubinen“ in ihrer Nähe weilten, konnten da auch nicht helfen.

Lagoeur, der Kodexwahrer, zeigte sich verzweifelt. Eine derartige Situation war auch für ihn absolut neu. Der ratlose Somer wartete auf Hilfe.

Als die nicht eintraf, faßte er sich in Geduld und beschränkte sich darauf, die Permiträger und ihre Begleiterinnen zu beobachten. Er verstand nicht Viel von der Mentalität dieser Fremden, aber er gewann den Eindruck, daß die geistigen Konkubinen immer mehr Einfluß gewannen, wohingegen die Permiträger total irritiert waren. Auch fanden sich die verschwundenen Permits nicht wieder ein. Für Lagoeur war das ein

Grund, weitere Unterredungen mit Ronalt und dem Orden der Denkenden erst einmal nicht zuzulassen.

Inzwischen hatte Dokroed sein Eintreffen angekündigt. Der erfahrene Kodexwahrer würde die Angelegenheit sicher schnell in den Griff bekommen.

Am vierten Tag nach den seltsamen Ereignissen um die Permiträger und ihre geistigen Konkubinen, die Lagoeur noch immer nicht verstanden hatte, trat eine weitere Änderung ein. Der gewaltige Katzenjammer, geprägt von Entzugserscheinungen, hatte sich bei den Männern weitgehend gelegt. Die Frauen holten aus irgendeinem Winkel der Unterkunft die beiden Permits hervor und reichten sie den Männern.

Lagoeur glaubte schon, daß sich nun alles wieder normalisieren würde, aber Ronald Tekener und Roi Danton weigerten sich hartnäckig, die Permits überzustreifen. Die Frauen baten sogar lächelnd darum, aber ihre Bitten hatten keinen Erfolg.

Wirklich kritisch wurde es für den Kodexwahrer erst, als sie die Permiträger, die ihre Fehdehandschuhe jetzt wieder offen am Gürtel trugen, sich bei ihm meldeten und dringend darum ersuchten, die unterbrochenen Verhandlungen mit den Pruughern fortzusetzen. Lagoeur hatte ein sehr ungutes Gefühl, aber er willigte ein. Dies war ja die eigentliche Aufgabe, die den beiden zugesetzt worden war. Ihr konnte er gar nicht widersprechen.

In der Sitzungshalle kam es zu einer Katastrophe.

Roi Danton und Ronald Tekener traten aufs Podium und schoben die verdutzte Ronalt energisch zur Seite. Die eisigen Blicke der Lenkenden und Mitlenkenden prallten von ihnen ab.

„Pruugher!“ begann der Smiler energisch. „Wir hoffen, daß ihr die verlängerte Denkpause genutzt habt, um eure Position noch einmal zu prüfen. Wie ihr gemerkt habt, haben auch wir das für uns getan. Wie lautet eure Entscheidung?“

Ronalt trat furchtlos zwischen die beiden Permiträger.

„Es gibt für uns keinen Grund“, erklärte sie entschieden, „den Weg der neuen Philosophie der Selbstzucht zu verlassen. Eine unbedeutende Minderheit von weniger als fünf Prozent hat zwar dafür plädiert, eurem Ansinnen nachzugeben, aber die demokratische Entscheidung ist ein klares Nein!“

„Soso. Eine unbedeutende Minderheit.“ Roi Danton ergriff lächelnd das Wort. „Wo ist diese Minderheit?“

In der hinteren Saalecke erhoben sich etwa zwanzig Pruugher von ihren Sitzen.

„An euch wende ich mich.“ Perry Rhodans Sohn deutete mit ausgestrecktem Arm auf die Gruppe. „Ihr befindet euch in einem schwerwiegenden Irrtum. Ronalt und die Mehrheit von euch haben die Prüfung verstanden. Sie haben richtig gehandelt, denn eure Zukunft kann nur in der freien Gestaltung eurer Lebensumstände liegen. Wir Permiträger haben beschlossen, eure Bemühungen, den Konflikt mit den Saccoronen auf friedliche Weise und vor allem durch Verhandlungen beizulegen, in jeder Hinsicht zu unterstützen.“

„Sollen die Kodexwahrer denken, was sie wollen“, fügte Tekener hinzu. „Ihr habt unser Wort.“

Für mehrere Sekunden herrschte eine tödliche Stille in der riesigen Versammlungshalle. Dann sprang Ronalt nach vorn und umarmte die beiden Terraner.

Ein unbeschreiblicher Jubel brach aus. Die Pruugher fielen einander in die Arme und vergaßen, daß sie als parlamentarische Vertreter eigentlich mehr Würde wahren sollten.

Die überschwängliche Freude dauerte noch an, als sich im Hintergrund die Saaltore öffneten und mehrere Somer eintraten.

*

Bevor Dokroed die Abstrahlfläche erreichte, hatten Susa Ail und Luzian Bidpott den Cyborg verlassen. Sie trugen ihre Reflektoranzüge und hofften, daß diese ihnen neben ihrer geringen Körpergröße etwas mehr Schutz boten. Die beiden Phiole mit dem Anti-KM-Serum hatten sie auf ihren Rücken geschnallt.

Jo trug die beiden in den Beintaschen seiner Kombination, so daß sie jederzeit schnell das Weite suchen konnten. Der Kodexwahrer hatte ihn bis jetzt noch nicht entdeckt. Er nahm wohl gar nicht an, daß ihm jemand folgen würde.

Wie aus dem Boden gewachsen, standen plötzlich zwei Shada vor Jo Polynaise.

„Dein Weg ist zu Ende, Gorim!“ erklärte Sandro Andretta hart.

Der Cyborg zögerte keine Sekunde. Er stieß die beiden Männer von sich und rannte hinter Dokroed her, der gerade seinen ersten Fuß auf die Transportfläche des Heraldischen Tores setzte.

„Raus mit euch!“ zischte er. „Ich halte euch den Rücken frei!“

Susa und Luzian hatten keine Zeit zu widersprechen. Ihre Beobachtungsmöglichkeiten waren auch zu eingeschränkt, als daß sie hätten beurteilen können, was draußen geschehen war.

Die beiden Siganesen glitten aus der Tasche. Wenige Meter von ihnen entfernt stand der Kodexwahrer, der mit starrem Blick auf Jo und die beiden Shada starnte. Dadurch bekamen Susa und Luzian die Chance, mit einem Satz in der halb geöffneten Reisetasche des Somers zu verschwinden.

Den Kampf, der, nun folgte, erlebten sie nur aus den Geräuschen, aber das genügte. Sie erkannten mit wehem Herzen, daß es Jos letzter Kampf war.

Als die kleine Frau es wagte, ihren Kopf aus der Tasche zu strecken, sah sie Oliver Grueter breitbeinig etwas abseits stehen. Der Shad zielte beidhändig und traf Jo mit dem ersten Schuß mitten in die Brust. Die rasch folgenden Energiestrahlen ließen von dem Cyborg keine Spur mehr übrig.

„Du kannst in Ruhe deine Reise antreten, Kodexwahrer“, sagte Gerard Hoegener steif. „Und du kannst diesen kleinen Zwischenfall vergessen. Wir haben diesen Gorim schon im TERRANER-TOR beobachtet. Es gibt keinen Zweifel daran, daß er etwas plante, was die Permiträger zu einem Kodexverstoß verleiten sollte.“

Der Somer blieb stumm. Er nickte nur kurz.

Dann trat das Furamo-Tor in Aktion und strahlte den Kodexwahrer ab.

Oliver Grueter, Sandro Andretta und Gerard Hoegener betrachteten ihre Aufgabe als erledigt. Sie würden den Weg zum Krieger Ijarkor zurückfinden.

*

Demeter und Jennifer strahlten sich an. Damit war die letzte Hürde genommen worden. Ihre Männer hatten wieder weitgehend zu sich gefunden. Die weibliche List, von jeder der beiden Frauen da angesetzt und durchgeführt, wo sie die Schwachpunkte ihrer „Krieger“ kannten, hatte gesiegt. Die von den Kodexmolekülen ausgehende Gefahr war zwar noch nicht vollständig beseitigt, aber die Krise war überwunden. Das hatten Rois und Teks Worte vor den versammelten Pruughern bewiesen.

In dem Freudentaumel merkte Jennifer Thyron erst sehr spät, daß jemand an ihr hochkletterte.

„Susa!“ staunte sie. „Wo kommst du denn her?“ Sie nahm die Siganesin hoch. Im gleichen Moment hatte Luzian Bidpott die Schulter Demeters erreicht.

„Dicke Luft!“ keuchte der Siganese. „Der Kodexwahrer Dokroed ist gekommen. Aber er hat uns mitgenommen, ohne daß wir bemerkt wurden. Wir bringen eine Menge Neuigkeiten, aber vor allem zwei Phiole mit dem Anti-KM-Serum Irminas.“

„Ihr kommt im rechten Moment.“ Erst jetzt bemerkten die Frauen die Somer, die auf dem Podest des Versammlungssaals erschienen waren und Ruhe geboten. Die ließ sich aber nicht so schnell herstellen.

Roi und Tek tauchten bei ihren Frauen auf. Sie erfuhren die Neuigkeiten, die die Siganesen mitgebracht hatten.

„Ich nehme direkt eine Prise“, erklärte der Smiler. „Wir müssen wieder ganz fit sein, denn dieser Dokroed plant sicher nichts Gutes. Und dann verstecken sich unsere Zwerge in den Permits. Dort wird sie bestimmt niemand entdecken.“

Roi nickte zustimmend, und sie taten, was Tekener vorgeschlagen hatte. Unterdessen war es einigermaßen ruhig in der Halle geworden.

Der Kodexwahrer Dokroed ergriff das Wort.

„Permitträger und Pruugher“, schrillte er. „Die Prüfung von Pruugh haben die Auserwählten zwar nicht bestanden, aber das spielt jetzt keine Rolle mehr. Ich entscheide hiermit, daß sich die Permitträger umgehend mit ihren geistigen Konkubinen am Sapphad-Tor einfinden. Ihr setzt eure Reise fort. Das Ziel wird euch später genannt werden.“

Ronalt schob sich an die Seite der Terraner.

„Unsere Wege trennen sich gerade jetzt“, sagte sie mit spürbarer Trauer, „wo wir Freunde geworden sind. Ich kann euch nur danken, auch wenn ich sehe, daß eure Mühe kaum Erfolg zeitigen wird. Aber eure Worte werden in unserer Erinnerung bleiben und uns im Glauben an die neue Philosophie bestärken. Wir werden unseren Weg gehen, ohne uns von Kodexwahrern oder Ewigen Kriegern noch einmal umstimmen zu lassen.“

„Es wird ein sehr harter und steiniger Weg werden“, sagte Danton.

„Er wird nicht leichter oder schwerer sein als eurer. Lebt wohl!“

Ronalt, die Lenkende, verschwand zwischen den anderen Pruughern.

„Da geht's lang!“ Luzian Bidpott schob seinen Kopf aus dem Permit und deutete durch die weit geöffneten Saaltore, die den Blick auf das Sapphad-Tor freigaben.

Lagoeur nahm die vier Vironauten schweigend in Empfang und geleitete sie nach draußen.

ENDE